Der Haushalt eines höheren Beamten in den Jahren 1880—1906

untersucht an Hand von Wirtschaftsrechnungen.

Kap. I—VII.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

genehmigt

von der Philosophischen Fakultät

der

Friedrich-Wilhelms-Universität

zu Berlin

von

Erna Meyer geb. Pollack

aus Charlottenburg in Mähr.-Ostrau.

ACAD. LUGD. BAT. BIBL.

Tag der Promotion: 17. Dezember 1913.

4 2

Referenten:

Professor Dr. M. Sering,
Professor Dr. v. Schmoller.

Mit Genehmigung der hohen Fakultät kommt hier nur der erste Teil der ganzen Arbeit zum Abdruck. Der Rest, Kapitel VIII—X und Schluß, wird in Band 145[I] der „Schriften des Vereins für Sozialpolitik" (Verlag von Duncker & Humblot, München und Leipzig) erscheinen.

Inhaltsübersicht.

Seite

Einleitung: Bedeutung der Verbrauchswirtschaft. Leitende Gesichtspunkte der Untersuchung 5
Kapitel I: Das Material 8
Kapitel II: Familiengeschichte 11
Kapitel III: Die Einnahmen 13
Kapitel IV: Die Ausgaben für Nahrungsmittel 15
1. Die Bedarfsdeckung 17
2. Die Ausgaben für Fleisch und Wurst 19
3. „ „ „ Fische 22
4. „ „ „ Butter 22
5. „ „ „ Brot und Backware 25
6. „ „ „ Kartoffeln 27
7. „ „ „ Obst und Gemüse 29
8. „ „ „ Milch 30
9. „ „ „ Kaffee, Tee, Kakao usw. 31
10. „ „ „ sonstige Getränke und Genußmittel 32
11. Zusammenfassung 32
Kapitel V: Die Ausgaben für Wohnung und Haushalt 38
1. Die Ausgaben für Miete 39
2. „ „ „ Inventaranschaffungen 42
3. „ „ „ Reparaturen 45
4. Zusammenfassung 46
Anhang 46
Kapitel VI: Die Ausgaben für Heizung und Beleuchtung 47
Kapitel VII: Die Ausgaben für Kleidung 48
Kapitel VIII bis Schluß vergl. Auszug.
Tabellen und graphische Darstellungen vergl. Volldruck.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41547017_0039

Einleitung.

Alles, was heute unsere Volkswirtschaft überhaupt produziert, wird letzten Endes zu dem Zwecke erzeugt, daß es, von einem Wirtschaftssubjekt zum andern wandernd, schließlich in die Hand des letzten Konsumenten gelangt, damit dieser es verbrauche, entweder so, wie es ursprünglich erzeugt wurde, oder in veränderter Gestalt, oder sogar durch ein ganz neues ersetzt, das erst aus ihm entstanden ist.

Immer also ist es zuletzt das Einzelindividuum, dem jedes Produkt in irgendeinem Sinne dienen muß, mit dem es unabänderlich in irgendeinen Zusammenhang zu kommen gezwungen ist. Denn der Bedarf des einzelnen ist zuletzt der unersättliche Abgrund, der alles Produzierte verschlingt, sein Bedürfnis die unermüdliche Triebkraft, die alle Produktion stets von neuem entfacht.

Halten wir diese Tatsache fest, so muß es einleuchten, daß wir alle Fäden, die die Volkswirtschaft überhaupt zu spinnen imstande ist, in dem Augenblick in der Hand halten, in dem wir uns an den Platz des letzten Konsumenten stellen, d. h. mitten hinein in die private Verbrauchswirtschaft.

Damit wäre die bedeutsame Stellung, die der letzte Konsument im Getriebe der Volkswirtschaft einnimmt, schon genügend gekennzeichnet, und man wird sich darüber klar sein, daß unzählige volkswirtschaftliche Probleme erst in der Erforschung dieser Verbrauchswirtschaft endgültig gelöst werden können, weil eben in ihr immer wieder die Kette aller wirtschaftlichen Vorgänge ihren Anfang nimmt, oder ihr Ende findet.

Man sollte nun meinen, daß entsprechend ihrer fundamentalen Bedeutung für das Wirtschaftsganze, die Privat-, insbesondere die Verbrauchswirtschaft schon aufs gründlichste nach allen Richtungen hin untersucht sei.

Keineswegs!

Wie bei der Erforschung der Natur, so stand auch bei der der Volks-

wirtschaft das Ganze von vornherein viel zu sehr im Vordergrund des Interesses, und auch hier ist daher das Wesen der Einzelzelle eines der letzten Probleme gewesen, die man aufgerollt hat.

Der Grund dafür liegt ohne weiteres auf der Hand: einerseits ist es die Schwierigkeit, überhaupt Zugang zu der Wirtschaft des Einzelindividuums zu erhalten, und andererseits die Unmöglichkeit, das Problem zu lösen, wenn nicht vorher unendlich viele Einzeluntersuchungen abgeschlossen sind, von denen jede für sich eines vollen wissenschaftlichen Forschungsapparates bedarf.

Daraus erklärt es sich auch, daß man bisher, wenn überhaupt, an das Problem meist von einer ganz anderen Seite herangegangen ist, die nur indirekt damit zu tun hat.

Wie auf den meisten Gebieten der Volkswirtschaft, so hat auch hier die Entstehung des Arbeiterproletariats den Anstoß zur Forschung gegeben und, mit nur wenigen Ausnahmen [1], ist die ganze überhaupt existierende Literatur der Haushaltsforschung von der Untersuchung der Arbeiterhaushalte beherrscht.

Die Abhängigkeit der bestehenden Wirtschaftsordnung vom Arbeiter, der deutliche Zusammenhang zwischen seinen Ausgaben und Einnahmen, die Frage, was denn überhaupt aus dem ihm gezahlten Lohn wird, und ob er wirklich zur Bedürfnisbefriedigung nicht ausreiche, mit einem Wort all das, was die Frage nach der Verbrauchswirtschaft als Teilproblem der sozialen Frage erscheinen läßt, hat den Forschern die Feder in die Hand gedrückt.

Erst Ernst Engel gebührt das Verdienst, als erster darauf hingewiesen zu haben, daß die Erforschung der Einzelwirtschaft nicht nur im Interesse der Sozialpolitik liegen muß, sondern vor allem eine dringende Forderung der Wirtschaftswissenschaft überhaupt darstellt. Ihm auch ist es zu danken, wenn die Methode dieser Forschung in fruchtbarere Bahnen gelenkt worden ist, indem er die Bearbeitung von Wirtschaftsrechnungen als die „weitaus beste" Methode bezeichnete. Auf ihm baut Karl Bücher weiter in seinem heftigen Kampf gegen

---

[1] Karl Hampke, Das Ausgabebudget der Privatwirtschaften, Jena 1888. — Henriette Fürth, Ein mittelbürgerliches Budget und die Verteuerung der Lebenshaltung, Jena 1907. — Karl v. Keller, Wirtschaftsrechnungen in Zeitschrift für Staatswissenschaft, Leipzig 1906. Desgleichen gesondert herausgegeben Leipzig 1908.

die Aufstellung von „Haushaltungsbudgets" zugunsten der Ausschöpfung von „Wirtschaftsrechnungen" [1].

Was er und andere [2] bisher nur theoretisch verfochten haben, soll hier einmal in praxi versucht werden, nämlich an Hand einer Wirtschaftsrechnung einen einzigen Haushalt, lediglich zum Zwecke der Konstatierung wirtschaftlicher Vorgänge, zu betrachten. Dies soll aber nicht in der Weise geschehen, daß wir, rein Material sammelnd, die Vorgänge nebeneinander stellen, sondern wir wollen versuchen, sie in ihren wechselseitigen Beziehungen zu begreifen, ihre Ursachen und Wirkungen festzustellen und zu erklären.

Um zunächst dieses Hauptziel zu erreichen, sollen die im Wirtschaftsbuch vorgefundenen Zahlen für Einnahmen und Ausgaben in den einzelnen Jahren sowohl jede für sich, als auch alle zusammen in ihrem Ineinandergreifen untersucht werden.

Neben dem Grundproblem, die Totalität der wirtschaftlichen Vorgänge innerhalb dieser Verbrauchswirtschaft zu erfassen, erwachsen aber aus der Natur der Sache noch andere Probleme, die, soweit sie in engem Zusammenhang mit der Hauptfrage stehen, ebenfalls untersucht werden müssen. Gerade so, wie es unmöglich ist, das Wesen der Volkswirtschaft ganz zu begreifen, ohne ihre Beziehungen zur Einzelwirtschaft klarzulegen, ebenso wäre es wertlos, wollte man die Einzelwirtschaft völlig isoliert betrachten, sie loslösen aus dem Zusammenhang, in dem sie mit den übrigen Wirtschaften steht. Die Probleme, die sich aus der Verknüpfung der Einzelwirtschaft mit dem Ganzen der Volkswirtschaft ergeben, lassen sich wohl in der einen Frage zusammenfassen: Wie wirkt die derzeitige Wirtschaftsorganisation auf den betrachteten Haushalt ein? Dies ist also das Zweite, das wir zu beantworten haben.

Endlich bleibt noch ein Drittes. Weil der Haushalt des einzelnen nicht nur die letzte *wirtschaftliche* Einheitheit darstellt, sondern die Familie auch zugleich die letzte *soziale* Einheit bildet, fügt sich der Haushalt auch in sozialer Beziehung eng in eine Gruppe ähnlich sozial bedingter Haushalte ein, als deren Vertreter er im Gegensatz

---

[1] Bücher, Haushaltungsbudget oder Wirtschaftsrechnung? in Zeitschr. für Staatswissenschaft 1906.

[2] Albrecht, Haushaltungsstatistik, s. dort Zusammenstellung der wichtigsten Literatur.

zu den Verbrauchswirtschaften anderer sozialer Gruppen steht. Daraus ergibt sich die dritte Forderung, nämlich den gegebenen Haushalt mit solchen anderer sozialer Klassen zu vergleichen, die freilich in unserem Falle aus Mangel an Material nur sehr teilweise wird erfüllt werden können.

Neben diesen Hauptproblemen wird eine Frage Antwort verlangen, die mehr methodisch-technischer Art ist. Es handelt sich darum, nachzuweisen, ob überhaupt äußere Einflüsse an Hand einer Wirtschaftsrechnung konstatiert werden können, ohne daß sie durch die Familienverhältnisse, die Wirtschaftsgebarung gerade dieses Haushaltes erheblich verschleiert werden. Eine Antwort auf diese Frage ist an solchen Stellen gegeben, wo Zahlen der Wirtschaftsrechnung einwandfrei auf bestimmte Ursachen zurückgeführt werden können, gleichgültig ob das nun innerfamiliäre oder äußere Momente sind.

Erstes Kapitel.

Das Material.

Die vorliegende Arbeit gründet sich auf ein Wirtschaftsbuch, das zum Zweck der Ausgabenkontrolle von dem Oberhaupt einer Familie, einem höheren Justizbeamten (siehe Familiengeschichte) eigenhändig geführt worden ist. Dieses Buch besteht aus zwei Teilen; in dem einen sind nur die Ausgaben für Nahrungsmittel[1], in dem anderen alle übrigen, sowie die Einnahmen verzeichnet. Die letzteren Ausgaben sind außer nach Monaten auch bereits nach gewissen Rubriken geordnet notiert, während die für Lebensmittel bunt durcheinander, lediglich nach Monaten getrennt, nebeneinander stehen[2]. Die Aufbereitung letzterer Notizen bedurfte also einer besonderen Bearbeitung, während für die übrigen, die bereits vom Buchführer selbst gemachten Rubriken bestehen bleiben konnten und nur ihre Reihenfolge geändert, sowie die Zusammenfassung mehrerer unter größere Gesamtgruppen vor-

---

[1] Die Notizen über die Ausgaben für Nahrungsmittel waren nur noch vom Jahre 1886 an vorhanden.

[2] Der Grund dafür war wohl, daß dem Hausherrn weniger an der Spezialisierung, sondern vielmehr an der monatlichen Gesamtausgabe für Nahrungsmittel lag.

genommen wurde. Dabei sind, soweit als möglich, die Bezeichnungen der Erhebung des statistischen Reichsamtes von 1907 über die Wirtschaftsrechnungen minderbemittelter Familien in Anwendung gebracht worden[1].

Ebenso wurden bei der Bearbeitung der Nahrungsmittel-Notizen die in der Reichserhebung verwandten Bezeichnungen zugrunde gelegt, in jedem Monat die Ausgaben für einen Posten addiert und in Tabellen übertragen.

Durch die Eigenart des Materials wurden nun zur Feststellung gerade der Nahrungsmittelausgaben noch einige besondere Maßnahmen nötig, die einer ausführlicheren Besprechung bedürfen.

Für sämtliche Jahre ohne Ausnahme gilt zunächst, daß nur neun Monate, nicht das ganze Jahr berücksichtigt werden konnten. Da nämlich alljährlich eine mehrwöchige Reise unternommen wurde, so brauchte zu Hause in dieser Zeit gar keine, oder nur eine Wirtschaft mit geringerer Personenzahl geführt zu werden. Die Notizen des Wirtschaftsbuches, das nur die zu Hause gemachten Ausgaben enthält, würden also kein vollständiges Bild vom Verbrauch der Familie geben. Da die alljährliche Reise immer in derselben Jahreszeit, aber doch in verschiedenen Monaten, nämlich abwechselnd im Juli, August, September unternommen wurde, so ist für die Betrachtung der einzelnen Nahrungsmittelausgaben dieses ganze Vierteljahr immer unberücksichtigt geblieben. (Das Jahr 1904, in dem außer der gewöhnlichen Reise noch eine mehrmonatige Abwesenheit des Ehepaares nötig wurde, ist in den Einzelausführungen über die Nahrungsmittel vollständig ausgelassen und nur die Gesamtjahresausgabe herangezogen worden.) Wir glaubten auf diese Weise sonst unvermeidlichen Ungenauigkeiten am besten aus dem Wege zu gehen. Denn einmal bleibt durch die Fortlassung immer desselben Vierteljahres die Vergleichbarkeit der Jahre untereinander ungeschmälert bestehen, und andererseits ruhen nun alle Folgerungen auf einer ganz exakten Basis, die nicht von sonst notwendigen Durchschnittsberechnungen belastet ist. Nur an zwei Stellen ergeben sich daraus unangenehme Folgen: Erstens müssen in der Betrachtung, die die Ausgaben der einzelnen Monate in allen Jahren vergleicht, immer Juli, August und September fehlen (vgl. Tabelle im Volldruck), und zweitens kann den übrigen Ausgaben für Wohnung, Kleidung usw., die sich auf ein ganzes Jahr beziehen, nicht eine Nahrungs-

[1] Vergl. Sonderheft des Reichsarbeitsblattes 1909.

mittelausgabe für nur neun Monate gegenübergestellt werden. Während der erste Übelstand nicht zu vermeiden ist, kann für letzteren volle Abhilfe geschaffen werden. Da es in diesem Falle nämlich gar nicht auf Spezialisierung, sondern lediglich auf die im ganzen Jahr für Nahrungsmittel ausgegebene Summe ankommt, braucht zu der in den neun Monaten gemachten Ausgabe nur die in den fehlenden drei Monaten einerseits zu Hause, andererseits auf der Reise[1] gemachte im ganzen zugezählt zu werden, um die wirkliche Gesamtjahresausgabe für Nahrungsmittel zu erhalten. Die Fortlassung des einen Vierteljahrs bringt also nirgends eine Ungenauigkeit und nur in die Monatstabellen eine Lücke hinein.

Ein wirklicher Mangel des Materials liegt darin, daß die Mengen der eingekauften Nahrungsmittel neben der ausgegebenen Summe nicht notiert sind. Inwieweit wir es vermocht haben, diesem Mangel abzuhelfen, wird die Besprechung der Nahrungsmittel im einzelnen zeigen.

Endlich ist für die gesonderte Betrachtung der einzelnen Nahrungsmittel noch die Tatsache von Bedeutung, daß nicht alle getrennt voneinander, sondern manche unter einem Sammelbegriff vereint notiert gefunden wurden. Da wir es aber gerade im Rahmen dieser Arbeit nicht für richtig halten, irgendwelche bindenden Schlüsse auf Grund eines nachträglich korrigierten Materials zu ziehen — auch wenn diese Korrekturen noch so vollständig wären —, so haben wir es vorgezogen, die fast nie einzeln notierten Nahrungsmittel, nämlich Schmalz, Käse, Eier, Mehl, Zucker, Salz und Gewürze, gar nicht gesondert zu besprechen. Nur da, wo der weit größere Teil der Ausgabe isoliert notiert war, und nur ein kleiner Teil durch die ergänzende Berechnung gefunden werden mußte, haben wir uns von dieser Korrektur nicht stören lassen; so bei Obst und Gemüse, Tee, Kakao und Schokolade. (Was die Berechnung betrifft, so wurde sie wie folgt ausgeführt: Das prozentuale Verhältnis der Posten untereinander in den Jahren mit spezialisierten Notizen wurde berechnet, und danach die Summennotizen im selben Verhältnis auf die einzelnen Posten verteilt.)

Im ganzen ist über das Material noch zu sagen, daß es sich durch eine außergewöhnliche Exaktheit und bis ins kleinste gehende Differen-

[1] Die auf der Reise gemachten Ausgaben waren immer gesondert aufgeführt und brauchten also nur vom Reisekonto abgezogen zu werden. „Reise" heißt also: ohne Nahrung.

zierung auszeichnet, die nicht nur darin zum Ausdruck kommt, daß jede, auch die allerkleinste, sich auf wenige Pfennige belaufende Ausgabe notiert worden ist, sondern auch darin, daß alle Ausgaben mit sorgfältigster Überlegung in die entsprechenden Rubriken eingetragen worden sind. Ein Beweis dafür ist z. B. die Tatsache, daß der Wein, der lediglich bei Gesellschaften getrunken wurde, unter „Geselligkeit", der Weihnachtspfefferkuchen nicht unter „Nahrungsmittel", sondern unter „Vergnügungen" aufgeführt ist. Daß die Rubriken soweit als möglich differenziert wurden, beweist die geringe Summe, die für „Verschiedenes" ausgegeben worden ist.

Schließlich ist noch als besondere Eigentümlichkeit des Materials zu erwähnen, daß der Führer des Buches sein Rechnungsjahr nicht von Januar zu Januar, sondern von Oktober zu Oktober rechnete, so daß z. B. das erste Jahr unserer Betrachtung vom Oktober 1880 bis Oktober 1881 reichte. Wir haben der Klarheit wegen immer nur die zweite Zahl zur Bezeichnung des Jahres genannt, also z. B. 1880/81 kurz mit 1881 bezeichnet.

Wir haben nun versucht, uns auf das allergenaueste an das besprochene Material zu halten, so daß also jeder noch so geringfügigen Behauptung über ein Geschehen oder Handeln innerhalb der Familie objektive Zahlen zugrunde liegen. Nur da, wo es gar nicht zu umgehen war, haben wir ergänzend aus den Angaben der Hausfrau geschöpft. Für die Richtigkeit dieser Angaben bürgte uns einerseits die Kontrolle, die bei dem Ineinandergreifen aller Tatsachen auch an solchen Stellen indirekt durch das Wirtschaftsbuch möglich war, andererseits waren wir selbst stets bemüht, alle Suggestivfragen zu vermeiden und die Beantworterin möglichst über den Grund und Zweck unserer Fragen im Unklaren zu lassen. Bewußt falsche Angaben hielten wir schon darum von vornherein für ausgeschlossen, weil unseres Erachtens jemand, der ein solches Material bereitwilligst zur Verfügung stellt, wohl kein Interesse an Verschleierungen haben kann.

Zweites Kapitel.

Familiengeschichte.

Ehe wir die Zahlen der Wirtschaftsrechnung selbst sprechen lassen, wollen wir uns eine Vorstellung zu machen suchen von der äußeren Situation dieser Familie, deren Leben uns im folgenden beschäftigen soll.

Was zunächst den Personenstand der Familie betrifft, so bestand sie im Jahre 1880, mit dem das von uns betrachtete Wirtschaftsbuch beginnt, aus dem Ehepaar und drei Söhnen [1]. Der Mann war damals Landrichter in einer norddeutschen Kreisstadt und seit 1875 verheiratet. Im Jahre 1882 wurde noch ein Sohn und 1890 noch eine Tochter geboren, so daß schließlich fünf Kinder vorhanden waren, die sämtlich am Leben blieben. 1886 und 1887 (vielleicht auch schon früher) lebte der Vater, seit 1892 die Schwester der Frau mit im Hause [2].

Das bei weitem wichtigste und auf allen Gebieten folgenschwerste Ereignis im Leben der Familie war die Versetzung des Mannes nach Berlin im Jahre 1888. Die Übersiedelung aus der Provinz nach der Reichshauptstadt fand im August 1888 statt, so daß die eigentlichen Folgen erst im Rechnungsjahre 1889 des Wirtschaftsbuches zum Ausdruck kommen.

Im Jahre 1892 wurde der Mann im Nebenberufe als Hilfsrichter am Reichsversicherungsamt angestellt, welchen Posten er erst 1905 wieder aufgab. In seinem Hauptberuf wurde er Anfang der neunziger Jahre Vorsitzender einer Kammer, womit zwar keine Beförderung, wohl aber eine erhebliche Vergrößerung der Arbeitslast verbunden war [3].

Die Lebensweise der Familie wird sich im einzelnen am deutlichsten aus der Besprechung der Ausgaben ergeben, doch sollen einige Eigentümlichkeiten schon hier hervorgehoben werden. Nämlich einmal, daß der Mann vollständiger Antialkoholiker war und zweitens, daß sich sein niemals sehr kräftiger Gesundheitszustand im Laufe der Jahre immer mehr verschlechterte.

Schließlich sei noch die Art der Wirtschaftsleitung wenigstens in den Umrissen charakterisiert.

Der Hausfrau war zunächst im vollsten Umfange die Führung des Haushaltes anvertraut, die sich der großen Familie wegen, und da eine Unterstützung von Töchtern, mindestens bis 1902, nicht in Frage kam, keineswegs allein auf disponierende Leitung beschränken konnte, sondern tüchtiges und tatkräftiges Eingreifen verlangte. Wie vorteilhaft dieses Mitarbeiten dem Haushalt zugute gekommen sein muß, geht am besten aus der Tatsache hervor, daß im Jahre 1890, in dem die Hausfrau der

---

[1] Im Alter von 3 bis herunter auf ¼ Jahr.

[2] Die wechselnde Zahl der Dienstmädchen s. unter „Häusliche Dienstleistungen".

[3] Vergl. die Ausgaben für Erholungsreisen.

Geburt des jüngsten Kindes wegen, nicht wie gewöhnlich mithelfen konnte, die Ausgaben für Nahrungsmittel — wie wir noch zeigen werden — zum Teil aus diesem Grunde außergewöhnlich hoch waren.

Die Domäne des Mannes erstreckte sich in der Hauptsache auf die Buchführung und damit naturgemäß auf die Kalkulation, also die mit Überlegung Grenzen absteckende Leitung des Ganzen. In welcher Weise sich der Hausherr dieser Aufgabe entledigte, braucht nicht näher erläutert zu werden, da das von ihm selbst geführte Wirtschaftsbuch, das wir bereits besprochen haben, davon genügend Zeugnis ablegt.

Wir haben also einen Haushalt vor uns, in dem trotz der schweren Berufsarbeit des Mannes die Wirtschaftsführung in keiner Weise zu kurz gekommen, sondern im Gegenteil wohl ganz besonders sorgfältig gestaltet worden ist.

Sehen wir nun zu, wie sich unter dieser Führung das Leben der Familie entwickelt hat, wie weit und in welcher Weise diese kleine Gruppe von Menschen ihr wirtschaftliches Ziel, die Befriedigung ihrer Bedürfnisse, zu erreichen imstande war.

Drittes Kapitel.

Die Einnahmen.

(Vergl. Tabelle I im Volldruck.)

Die Größe der Aufwendungen, die irgend jemand zur Befriedigung seiner Bedürfnisse machen kann, ist in allererster Reihe von dem abhängig, was ihm dazu zur Verfügung steht, d. h. von seinen Einnahmen. Wenn auch persönliche Eigenart und soziale Momente noch so stark auf Höhe und Verteilung der Ausgaben einwirken mögen, ihre äußersten Grenzen sind von vornherein durch die Einnahmen gesteckt. Und zwar nicht nur in dem Sinne, daß nicht m e h r ausgegeben werden kann, als eingenommen wird, sondern auch so, daß sich die Ausgaben nach unten hin den Einnahmen anpassen, d. h. sich die Lebenshaltung nicht unter ein durch die Einnahmen bestimmtes Niveau einstellt. Um also überhaupt erst eine Vorstellung von dem Rahmen zu haben, in dem sich die Ausgabegestaltung der betrachteten Familie abgespielt haben kann, müssen wir außer den sozialen Voraussetzungen, die wir im vorigen Kapitel geschildert haben, auch die wirtschaftlichen Bedingungen, also die Einnahmen kennen lernen.

Aus zwei Quellen sind die Einnahmen in der Hauptsache geschöpft worden. Erstens dem Einkommen aus dem Gehalt des Familienhauptes und zweitens den Zinsen des vorhandenen Vermögens. Bleiben wir zunächst beim ersteren. Die Einnahmen aus dem Beruf des Mannes gliedern sich wiederum in zwei Gruppen, nämlich die aus dem Haupt- und die aus dem Nebenberuf. Die Einnahmen aus dem Hauptberuf bestanden einmal aus dem Gehalt, das der Mann als Landrichter bezog, sowie aus dem Wohnungsgeld und dem Ersatz für Schreib- und Lokalterminspesen, von denen letztere nur bis zum Jahre 1888 in Frage kamen. Das Gehalt stieg von Anbeginn in regelmäßiger Progression von rund 4200 Mark bis auf 7500 Mark. Das hierbei schon eingerechnete Wohnungsgeld betrug in den ersten Jahren 420, dann 540 Mark und wurde bei der Übersiedelung nach Berlin auf 900 Mark erhöht.

Daneben stehen die Einnahmen aus dem Nebenberuf. Diese umfassen Honorare für fachwissenschaftliche Arbeiten, die aber nur bis 1891 bezogen wurden, und das Gehalt für die Tätigkeit als Hilfsrichter am Reichsversicherungsamt. Letzteres belief sich nur 1892 auf weniger als 1000 Mark, weil im ersten Jahr bei nur provisorischer Anstellung lediglich pro Sitzung ein bestimmter Satz gezahlt wurde, während von 1893 bis 1896 jährlich 1000 Mark und von da bis 1904 1200 Mark festes Gehalt bezogen wurden. 1905 gab der Mann seinen Posten am Reichsversicherungsamt auf, ohne aber Pensionsberechtigung erlangt zu haben. Die gesamten Einnahmen aus dem Beruf des Mannes beliefen sich also im Jahre des geringsten Verdienstes (1881) auf 4190 Mark, um in den Jahren 1900 bis 1904 ihr Maximum mit 8700 Mark zu erreichen.

Die Zinsen, die das von Beginn der Ehe an vorhandene und durch Erbschaft später (noch vor 1880) vergrößerte Vermögen brachte, beliefen sich anfangs auf 4300 Mark, um bis zum Jahre 1904 auf 5300 Mark zu steigen. Im nächsten Jahre kamen noch 600 Mark Zinsen infolge einer Schenkung hinzu, auf die wir weiter unten noch zurückkommen werden.

Neben den beiden eben besprochenen Einnahmequellen kamen ergänzend noch die Zuschüsse der Verwandten und die als „sonstige Einnahmen" bezeichneten Summen hinzu. Letztere umfaßten die Erträgnisse aus verkauften Möbeln, eingezogenen Schulden und dergl. mehr. Sie erreichten nur im Jahre 1885 eine Höhe von 290 Mark, weil in diesem Jahre das alte Eßzimmer (s. Wohnung) verkauft wurde, und 1893 hörte diese Einnahmequelle überhaupt vollständig auf.

Die Zuschüsse der Verwandten setzten sich einerseits aus Geschenken zu Geburtstagen und anderen Gelegenheiten, sowie andererseits aus regelmäßigen Beiträgen zur Haushaltsführung zusammen. Von allen Einnahmequellen sind diese die bemerkenswertesten, denn sie bedeuten eine außergewöhnliche Unterstützung, die von vornherein vermuten läßt, daß ein glattes Auskommen nicht möglich gewesen sein kann.

Inwieweit diese Vermutung richtig ist, wird ein Vergleich der Einnahmen mit den Ausgaben zeigen, der nach Besprechung der einzelnen Ausgabeposten weiter unten folgen soll.

Das Verhältnis der Einnahmeposten zueinander wird am deutlichsten, wenn man sich klar macht, daß im günstigsten Falle die Einnahmen aus dem Beruf etwas mehr als die Hälfte des Gesamteinkommens ausmachten. Dabei sind hier schon die Einnahmen aus dem Nebenberuf mit eingerechnet, ohne die das Gehalt nur knapp die Hälfte des Gesamteinkommens ausgemacht haben würde.

Wenn wir nun dazu übergehen, die Ausgaben zu untersuchen, die diesen Einnahmen gegenüberstehen, so müssen wir an einer Voraussetzung immer festhalten. Nicht nur durch den Beruf, die damit verbundene Repräsentation, sondern ebensosehr durch das von vornherein vorhandene Vermögen war eine bestimmte Lebensweise gegeben. Diese, und *nur* diese Lebenshaltung ist der Maßstab, an dem alles andere gemessen werden muß, und vom Standpunkt des Volkswirts ist das Gesamtbild nur *dann* als günstig zu bezeichnen, wenn *diese* Lebensweise von Anfang bis zu Ende beibehalten werden konnte. Mit ausdrücklichster Betonung muß darauf hingewiesen werden, daß dieser Gedanke während der folgenden Betrachtungen unausgesetzt festgehalten werden muß, soll nicht überhaupt jede Möglichkeit einer Beurteilung von vornherein in Frage gestellt werden.

Viertes Kapitel.

Die Ausgaben für Nahrungsmittel.

(Vergl. Tabelle IV und V.)

Da es sich bei der eingangs gestellten Frage nach der Beeinflussung der Ausgabegestaltung durch die Volkswirtschaft vor allem um die Einwirkung der Preise handelt, so kann diese Frage am besten bei den

Ausgaben für Nahrungsmittel beantwortet werden, weil hier Mengen und Qualitäten am leichtesten ausgeschieden, und daher die Folgen von Preisschwankungen — die bei den Lebensmitteln ja auch die heftigsten sind — am genauesten festgestellt werden können. Dieses Problem wird sich also im folgenden Kapitel ganz besonders in den Vordergrund drängen und sich aufs engste mit der Kardinalfrage nach den wirtschaftlichen Vorgängen überhaupt verquicken, weil die Preisschwankungen zum Teil die Ursachen dieser Vorgänge sind.

Für die Frage, nach dem Einfluß der Preise macht sich nun der Mangel an Mengenaufzeichnungen sehr störend bemerkbar, und so können wir die Zeit vom Jahre 1886—1900 zu Preisvergleichungen nur mit großer Vorsicht heranziehen, weil in diesen Jahren der Verbrauch durch das Wachstum der Kinder äußerst schwankend gewesen sein muß. Im Jahre 1900 sind jedoch die Kinder herangewachsen, und gleichzeitig verläßt der älteste Sohn das Elternhaus, so daß man von nun an einen ziemlich stabilen Konsum annehmen kann, der jedenfalls gegenüber den Vorjahren nicht gewachsen sein dürfte.

Die Möglichkeit einer gewissen Ergänzung bietet hier außerdem noch die Berechnung nach Einheiten in dem Sinne, wie sie Ernst Engel zum erstenmal auf Grund seiner „Quets" vorgenommen hat.

Nun gewinnen wir dadurch, daß wir in unserem Fall in jedem Jahre die Ausgabe pro Einheit berechnen[1], zwar die Möglichkeit, eine Veränderung des Verbrauchs infolge des Größerwerdens der Kinder oder infolge wechselnder Personenzahl im Haushalt auszuschalten, aber wir müssen uns darüber klar sein, daß wir dann noch immer nicht sagen können, Schwankungen in der Ausgabe pro Einheit seien nun allein auf Preisschwankungen zurückzuführen. Sind doch alle Veränderungen, denen die Größe des Verbrauchs aus irgendwelchen anderen Gründen unterworfen gewesen ist, damit noch keineswegs ausgeschieden. Denn das Wachsen der Ausgabe pro Einheit kann seinen Grund haben entweder in einem Steigen der Preise oder aber in einem absoluten Steigen des Konsums (nicht im Verhältnis zu wechselnder Zahl oder steigendem Alter der Personen), auf Grund

[1] Es ist dies hier nicht nach der Engelschen, sondern nach der in der Reichserhebung angewandten Methode geschehen, indem die Erhaltungskosten für einen erwachsenen Mann gleich 1, für eine Frau gleich 0,8 und die für Kinder stufenweise herab bis 0,1 gesetzt worden sind. Vergl. Reichs-Arbeitsblatt Sonderheft 1911 S. 68.

anderer Mahlzeitzusammensetzung oder gestiegener Ansprüche u. dergl. mehr.

Daß solche Ursachen unter Umständen eine große Bedeutung gewinnen können, wird später die Veränderung der Milchausgabe sehr deutlich zeigen.

Da also auch diese Einheitsberechnung nur bedingte Schlüsse auf die Preise zuläßt, und außerdem die Gültigkeit der ihr zugrunde liegenden Zahlen in der Wissenschaft durchaus noch angezweifelt wird, so können wir sie hier lediglich als Ergänzung mit heranziehen und ihr Bedeutung nur da beimessen, wo sie das auf anderem Wege bereits Gefundene noch bestätigt.

Ehe wir nun zur Untersuchung der Ausgaben für die einzelnen Nahrungsmittel übergehen, wollen wir uns eine Vorstellung zu machen suchen von der Art und Weise, wie die Hausfrau den Einkauf zu gestalten pflegte. Denn es ist sowohl für den Volkswirt wie für den Psychologen von großem Interesse, zu wissen, wo und wann eingekauft wird, ob und welche bewußte Regelung die Art des Einkaufs erfährt.

1. Die Bedarfsdeckung.

Da das wichtigste und zugleich sich am häufigsten erneuernde Bedürfnis das nach Nahrung ist, und da seine Befriedigung je nach Lage und Art des Individuums sich in ganz bestimmten Grenzen mit regelmäßig wiederkehrenden und daher vorausbestimmbaren Tendenzen bewegt, kann am leichtesten der Einkauf der Lebensmittel in ein bestimmtes System gebracht und danach gehandelt werden. So treffen wir auch in der Leitung des betrachteten Haushaltes ein ganz festes, durch Jahrzehnte hindurch beibehaltenes Schema an, nach dem die Hausfrau ihren Bedarf an Nahrungsmitteln zu decken pflegte.

Zweimal in der Woche ging sie auf den der Wohnung nahegelegenen Wochenmarkt, auf dem sie meist bei denselben Leuten Fleisch und Schmalz, Eier, Käse, Obst und Gemüse für den Bedarf der ganzen Woche einkaufte. Sie tat dies in erster Reihe darum, weil sie erfahrungsgemäß gerade diese Posten dort billiger und meist auch besser zu bekommen pflegte, als in den Läden, zumal die größere Mannigfaltigkeit an Verkäufern auf dem Markt die Möglichkeit geschickter Auswahl der Quellen und damit wesentliche Vorteile bot. Die Größe der Familie sowie eben die Tatsache, daß nur zweimal in der Woche gekauft wurde, verlangte jedesmal eine ziemlich große Menge an Waren auf einmal zu nehmen,

was den Einkauf im ganzen sehr viel vorteilhafter gestaltete, und außerdem die Käuferin bei den Händlern zu einer gerngesehenen und daher gutbedienten Kundin machte.

Dasselbe gilt für den Einkauf im Konsumverein, in dem der gesamte Bedarf an Zucker, Mehl und Reis, Gewürzen und Backobst gedeckt, sowie ganz bestimmte Sorten von Kakao, Streichhölzern, Lichten und Seife gekauft wurden, kurz lauter solche Dinge, die nicht persönlich ausgesucht zu werden brauchen, sondern deren Qualität ein für allemal bestimmt ist. Hier konnte daher im allgemeinen alle drei bis vier Wochen schriftlich bestellt und also dafür gesorgt werden, daß der Vorrat an diesen Dingen niemals ausging, so daß zwischendurch nicht von anderen Lieferanten bezogen zu werden brauchte.

Aus Spezialgeschäften wurden eigentlich nur Wurst und Schinken, Milch und Backware, sowie die Butter (von außerhalb) bezogen. Die Gemüse- und Obstkonserven lieferte das Warenhaus, und zwar wurden nur solche Sorten in Konservenform genossen, die nicht wesentlich billiger und nur eine kurze Zeit im Jahre auf dem Wochenmarkt frisch zu haben waren.

Wir sehen also ein ganz differenziertes System, das aus sorgfältig gegeneinander abgewogenen Zweckmäßigkeitsgründen gerade in dieser Weise gestaltet worden ist und mit seinen mannigfaltigen Vorteilen die Führung des Haushaltes nicht nur erleichterte, sondern sicher auch wesentlich verbilligte.

Abgesehen davon, daß wir hieraus auf eine umsichtige und wohlberechnende Überlegung bei der Leitung dieser Einzelwirtschaft schließen können, würden die Feststellungen über den Einkauf dann noch ein besonderes Interesse gewinnen, wenn wir auf Grund entsprechenden Materials Vergleiche zu der Art des Einkaufs in anderen Familien ziehen könnten. Denn dann wäre man imstande, die Frage zu beantworten, ob auch in allen anderen sozialen Sphären solche Möglichkeiten zu recht ökonomischem Wirtschaften vorhanden sind, und ob sie ausgenutzt werden oder werden können[1].

Leider fehlen unseres Wissens derartige Untersuchungen bisher, und das einzige, was man mit Sicherheit über die Einkaufsart zum Beispiel der Arbeiterfrau sagen kann, ist, daß sie im allgemeinen in

---

[1] Eine Arbeiterfrau, die vormittags in der Fabrik beschäftigt ist, wäre z. B. gar nicht in der Lage, auf dem Wochenmarkt zu kaufen.

kleineren Mengen und daher unvorteilhafter zu kaufen pflegt. Inwieweit sie dazu ihrer geringeren Mittel wegen gezwungen ist, oder wieviel Unwissenheit und die Angst, überhaupt eine größere Summe auf einmal auszugeben, dabei mitsprechen, wäre ebenfalls noch näher zu ermitteln nötig.

2. Fleisch und Wurst.

(Vergl. Kurve I im Volldruck.)

Die bei weitem wichtigste Rolle in der Ernährung der Familie hat mit 37 % durchschnittlich das Fleisch gespielt[1]. Es bildete den Hauptbestandteil des täglichen Mittagbrotes sowohl, wie auch der Abendmahlzeit, zu der es in Form von Wurst oder Schinken auf Brot gegessen wurde.

Am meisten konsumiert wurde Rindfleisch und zwar hauptsächlich Schwanzstück, Filetkopf (das billige Filetende für Roulade) und Keule. An Häufigkeit in zweiter Linie folgt dann wohl das Geflügel, wovon oft Hühner, im Winter auch alle 8 bis 14 Tage Gänse gegessen wurden. Einen nicht so bedeutenden Raum nahm der Genuß von Schweinefleisch ein, in Form von geräuchertem Schinken allerdings häufig, aber nur selten als Rippenstück und Rippespeer auftretend. Die geringeren Sorten, wie Eisbeine und dergleichen wurden gar nicht konsumiert. An Häufigkeit zwischen Geflügel und Schweinefleisch steht dann etwa noch das Kalbfleisch als Keule oder Rücken genossen, während Rehkeule und Hasenbraten als sehr selten und endlich Hammelfleisch als fast niemals konsumiert folgen.

Betrachten wir nun die Ausgabe für Fleisch und Wurst zusammengenommen, so zeigt sich in den ersten Jahren ein sehr gleichmäßiger Verbrauch von 500 bis 600 Mark. Das Jahr der Übersiedelung 1889 macht sich durch eine Mehrausgabe von rund 200 Mark, d. h. ca. ein Drittel der bisherigen Ausgaben, bemerkbar. Es fallen von den 358 Mark, die in diesem Jahre für die gesamten Lebensmittel mehr ausgegeben wurden, bereits 221 Mark, d. h. fast zwei Drittel, allein auf Fleisch und Wurst. Es ist also ohne allen Zweifel, daß dieser Posten die Hauptschuld an der Verteuerung der Lebensmittelversorgung in der Großstadt getragen hat.

---

[1] Die Ausführlichkeit der folgenden Angaben mag vielleicht wundernehmen, doch halten wir größte Genauigkeit gerade in diesen Ausführungen für unbedingt nötig, wenn ein Vergleich mit dem Konsum anderer Familien und eine Ausbeutung für die Kleinhandelsstatistik überhaupt möglich sein soll.

Dabei spielt die Mehrausgabe der größer werdenden Kinder wegen gar keine Rolle, das beweist das enorme Steigen der Ausgabe pro Einheit im Jahre 1889. Hieraus und aus dem sofort folgenden Sinken muß man außerdem schließen, daß die Ausgabe im ersten Jahre nicht allein der höheren Großstadtpreise wegen so hoch gewesen ist. Die Unbekanntheit mit den vorteilhaftesten Einkaufsquellen und die Geburt des jüngsten Kindes im Jahre 1889, die keine so genaue Überwachung der Wirtschaft durch die Hausfrau gestattete, sind wohl als Ursachen dieser Erscheinung anzunehmen. Daß eine besonders hohe Ausgabe im zweiten Jahre der Anwesenheit in Berlin, wie wir noch zeigen werden, ebenso bei allen anderen Nahrungsmitteln auftaucht, dürfte das Vorherrschen der genannten Ursachen noch sicherer erscheinen lassen.

In der folgenden Periode der neunziger Jahre kann ein Zusammenhang mit den allgemeinen Preisen nicht festgestellt werden, weil die konsumierten Mengen zu großen Schwankungen unterworfen gewesen sind. Mit der größten Wahrscheinlichkeit ist anzunehmen, daß die enorme Steigerung 1893/1897 ausschließlich durch das Wachstum der Kinder hervorgerufen worden ist. Diese Vermutung wird durch die Zahlen, die den Verbrauch pro Einheit wiedergeben, bestätigt, da sich diese seit 1891, trotz großer Schwankungen, im ganzen in einer deutlich niedrigeren Höhe bewegen als im Durchschnitt der Vorjahre. Dieses Sinken der Ausgabe pro Einheit aber gegenüber dem Steigen der absoluten Ausgabe heißt nichts anderes, als daß die Zahl der Einheiten stärker gewachsen ist als die gesamte Ausgabe. Es ist mit anderen Worten also nicht einmal so viel mehr ausgegeben worden, als den wachsenden Einheiten nach hätte ausgegeben werden müssen, so daß also die überhaupt vorhandene Zunahme der Ausgaben sicher auf das Konto der steigenden Zahl von Einheiten, also des Heranwachsens der Kinder, gesetzt werden muß.

Daß die Ausgabe nicht ganz in dem Maße gewachsen ist, wie sie der größerwerdenden Kinder wegen hätte wachsen müssen, ist höchstwahrscheinlich auf die in den neunziger Jahren gesunkenen Preise zurückzuführen; doch läßt sich ohne Mengenvergleich nichts Genaues darüber sagen.

Beim Vergleich mit der Gesamtausgabe der Nahrungsmittel zeigt sich, daß das Fleisch immer die Hälfte der Zunahme trägt, ein Verhältnis, das durchaus natürlich scheint, wenn man die große Rolle, die das Fleisch in der Nahrungsmittelausgabe dieser Familie gespielt hat, berücksichtigt.

Gegenüber dem Jahre 1892 zeigen die folgenden Jahre allein bei Fleisch und Wurst eine Mehrausgabe von:

Jahr	Zunahme gegenüber 1892	
	Mark	Prozent
1893	174	24,5
1894	108	15,0
1895	311	43,8
1896	387	54,0
1897	424	59,5
1898	339	47,0
1899	281	39,0

Die Ausgabe war also in jedem Jahre bedeutend größer als im Basaljahre 1892, ein Plus, das, wie bereits gezeigt, allein durch den erhöhten Fleischgenuß der heranwachsenden Kinder hervorgerufen wurde. Das Nachlassen der Preise in jener Zeit ist also jedenfalls durch den größeren Mengenkonsum weit überkompensiert worden.

Wir kommen nun zu der mit 1900 beginnenden letzten Periode, in der wir aus oben genannten Gründen die konsumierten Mengen als gleichmäßig, und zwar eher geringer als in den neunziger Jahren, annehmen.

Wie oben das wachsende Nahrungsbedürfnis muß sich hier der Personenverlust am heftigsten in dem hauptsächlichsten Nahrungsmittel, also dem Fleisch, bemerkbar machen. Dies geschieht auch, wie die Tabellen IV und V zeigen, in den ersten beiden Jahren. Von da an aber beginnt die Ausgabe ganz beträchtlich zu steigen. Da auch die Ausgabe pro Einheit dieselbe Tendenz zeigt, kann als Ursache nur eine eingetretene Teuerung in Betracht kommen. Daß dem so ist, wird außerdem durch die amtliche Preisstatistik bestätigt. Seit 1900 steigen die Ausgaben pro Einheit außer 1902, alljährlich in äußerst heftigem Maße, und ein Blick auf die Zahlen, die die amtlich notierten Preise wiedergeben, genügt, um den Zusammenhang deutlich werden zu lassen.

Wie die Preise aller Fleischsorten — das Rindfleisch kommt hier besonders in Frage — erhebt sich auch die Ausgabe über ihre höchsten bisher erreichten Punkte, um ebenso wie jene auch 1906 auf ihr Maximum zu gelangen (s. umstehende Tabelle).

Mußten im Jahre 1900 für Fleisch 1000 Mk. ausgegeben werden, so bedurfte es 1906 zur Befriedigung derselben Bedürfnisse 170 Mk. mehr. Das mußte auch in dieser Wirtschaft, trotz ihrer verhältnismäßig großen Jahresgesamtausgabe, schon eine erhebliche Belastung bedeuten, die ja noch größer gewesen wäre, wenn nicht gerade in dieser Zeit der älteste Sohn das Haus verlassen hätte.

Setzt man die Ausgaben bezw. den Preis des Jahres 1900=100, so ergibt sich:

Jahr	Ausgaben für Fleisch und Wurst	Kleinhandelspreise im Durchschnitt der Markthallen (Durchschnitt der Mittelpreise) nach der Statistik der Stadt Berlin zugrunde gelegt					Zugrunde gelegt Pr. f.	
		Rindfleisch		Schweinefleisch		Kalbfleisch	100 kg leb. Gew. 20 Proz. Tara Schwein	100 kg Schlachtgewicht Ochsen II
		Keule u. Schwanzstück	Filet	Rücken u. Rippenspeer	Schinken	Keule und Rücken		
1900	100	100	100	100	100	100	100	100
1901	91	101	102	105	104	102	117	98
1902	89	107	107	112	112	106	124	102
1904	101	108	112	104	104	106	102	110
1905	109	115	111	116	118	114	134	115
1906	117	124	—	131	128	125	140	124

Anm.: Preise nach dem Statistischen Jahrbuche der Stadt Berlin.

Wieviel schwerer aber die Verteuerung erst die unteren Klassen getroffen haben mag, für die das weit mehr im Preise gestiegene Schweinefleisch ausschlaggebend sein mußte, wäre nur eine ähnliche Untersuchung in jenen Volkskreisen wirklich exakt nachzuweisen imstande; bis dahin bleiben wir auf Schätzungen angewiesen.

Für unseren Fall steht das eine jedenfalls fest, daß die Folgen der gesetzgeberischen Maßnahmen nach 1900 — wir erinnern zum Beispiel an das Schlachtvieh- und Fleischbeschaugesetz vom 1. Oktober 1900 (1. April 1903 in Kraft getreten) — sowie vor allem die Marktverhältnisse jener Jahre auf den vorliegenden Haushalt einen sehr fühlbaren Einfluß ausgeübt haben.

Die Ausgabe für W u r s t konnte nicht immer einwandfrei von der für Fleisch getrennt werden und es soll ihr daher keine gesonderte Besprechung gewidmet werden.

3. Fische.

Die Ausgaben für Fische nehmen nur einen recht kleinen Teil in der Nahrungsmittelausgabe ein. Immerhin aber ist eine deutlich steigende Tendenz wahrzunehmen, die ihre Ursache zweifellos in wachsendem Konsum gehabt haben muß.

4. Butter.

(Vergl. Kurve II.)

Was zunächst die Bezugsquelle der Butter betrifft, so wurde sie seit 1896 nicht in Berlin gekauft, sondern aus Holstein bezogen, und zwar

weniger deshalb, weil die Holsteiner Butter niedriger im Preise stand, sondern vielmehr weil sie sich als besser und vor allem bedeutend haltbarer und sparsamer im Verbrauch erwies.

Nachdem in der Kleinstadt eine ziemlich gleichmäßige Summe ausgegeben worden war, bringt das Jahr der Übersiedelung auch hier ein heftiges Steigen sowohl der absoluten wie der Ausgabe pro Einheit. Es werden nämlich 75 Mk., d. h. einhalbmal so viel m e h r als im Vorjahre ausgegeben. Wir werden dies im Hinblick auf die obige Feststellung nur zum Teil einem höheren Preis in der Großstadt, mehr der unvorteilhafteren, weniger sparsamen Qualität der Butter, und wie beim Fleisch, der Unkenntnis der Quellen und der geringeren Beaufsichtigung der Wirtschaft durch die Hausfrau zuschreiben können.

Auf das Jahr der Übersiedelung folgt eine Zeit verminderter Ausgaben, die deutlicher noch als in der absoluten sich in der Ausgabe pro Einheit markiert. Leider konnten die Ursachen hierfür nicht ganz aufgeklärt werden, beruhen aber, nach den Angaben der Hausfrau, wahrscheinlich auf sehr viel stärkerem Kochen mit Schmalz[1] aus Sparsamkeitsgründen; sie können aber auch mit gefallenen Preisen in Zusammenhang stehen.

Im Jahre 1893 setzt mit der Wachstumszeit der Kinder auch für die Butterausgabe eine Epoche des Steigens ein; ebenso wie bei den anderen Lebensmitteln, zum Teil sogar durch sie bedingt (Braten des Fleisches usw.). Gleichzeitig hat die Zeit ihr Ende erreicht, wo die Mutter den Kindern ihre Butterportionen zuteilte, denn nun beginnt eins nach dem anderen sich selbst sein Brot mit Butter zu streichen, seinen Anteil zuzumessen. Wer das in einem Haushalt einmal selbst miterlebt hat, wird wissen, daß das einen nicht unerheblichen Mehrverbrauch gerade in der Butter bedingt. Daß jedoch das Steigen der Ausgabe in dieser Zeit keineswegs übernormal ist, beweist die Berechnung der Ausgabe pro Einheit, die noch längst nicht die Höhe der ersten Jahre erreicht.

Nach der Ausgabe pro Einheit könnte man annehmen, daß in den neunziger Jahren die Preise gefallen sein müßten. Da jedoch die Unmöglichkeit, den Schmalzverbrauch ergänzend heranzuziehen, keinen Schluß auf den Mengenkonsum zuläßt, so muß man sich einen Vergleich mit den Preisen vollständig versagen.

---

[1] Daß die Schmalzausgabe in dieser Zeit nur unerheblich sei, ist kein Gegenbeweis, da sie ja nicht isoliert notiert war, sondern erst durch Berechnung gefunden ist.

In der Periode seit dem Jahre 1900, die wir bei allen Lebensmitteln als eine Zeit nicht mehr wachsenden Verbrauches angenommen haben, können die deutlich sichtbaren Steigerungen lediglich auf eine Teuerung zurückgeführt werden. Auch dies wird wieder durch die Ausgabe pro Einheit bestätigt, die von 1901 bis 1906 ein ganz bedeutendes, immer zunehmendes Steigen verzeichnet.

Denn sie springt 1905 auf 61 hinauf, während sie sich in allen Vorjahren zwischen 30 und 40 bewegt hat. Wie die absolute Ausgabe seit 1900 gestiegen ist, zeigt die folgende Tabelle:

1899 = 100 gesetzt [1]

Jahr	Butterausgabe	Preise nach dem Polizeipräs.
1899	100	100
1900	88,5	98,0
1901	110,5	98,5
1902	108,5	96,5
1904	117,5	98,5
1905	126,0	104,0
1906	123,0	105,0

Das Maximum wird also 1905 mit 26 % mehr als im Jahre 1899 erreicht. Aus der eklatanten Übereinstimmung mit der Ausgabe pro Einheit müßten wir eine sehr bedeutende Steigerung der Preise als Ursache dieser Erscheinung annehmen, womit wir uns in Gegensatz zu der amtlichen Statistik setzen würden. Denn das Polizeipräsidium konstatiert zwar 1905 und 1906 auch ein Steigen, aber doch nur ein recht geringes, um 6 und 7 %. Bei der Unzuverlässigkeit dieser Angaben, besonders hier, wo die Qualitäten eine wichtige Rolle spielen, würden wir uns über diese Diskrepanz nicht wundern können.

Wenn auch gerade bei der Butter wechselnde Ansprüche schwer ins Gewicht fallen, so ist das Steigen doch zu kraß, besonders im Jahre 1905, dessen Preisbildung durch die schlechte Futtermittelernte 1904 mit bestimmt war —, um nicht die Behauptung zuzulassen, daß die Ausgabe durch die steigenden Preise nach 1909 sehr fühlbar beeinflußt worden ist.

Es ist also auch bei der Butter, ähnlich wie beim Fleisch, nicht nur ein Steigen der Ausgabe in den neunziger Jahren wegen der mehr konsumierenden Kinder, sondern auch nach 1900 der wachsenden Preise wegen zu konstatieren.

---

[1] Es wird hier nicht das Jahr 1900 als Basaljahr genommen, weil gerade dieses eine besonders niedrige Ausgabe aufweist.

5. Brot- und Backwaren.

(Vergl. Kurve III.)

Die Wandlungen, die die Brotausgabe im Laufe der zwanzig Jahre erfahren hat, ist aus der folgenden Tabelle zu ersehen, in der zugleich die Notierungen des Statistischen Amtes der Stadt Berlin verzeichnet sind.

Jahr	Ausgaben für Brot und Backwaren in Mark	Ausgaben für Brot und Backwaren 1886 = 100 gesetzt	Preise* für Weizenbrot 1886 = 100 gesetzt
1886	247	100	100
1887	241	97,7	100
1888	236	95,9	100
1889	257	104	109
1890	318	129	135,9
1891	346	140	139
1892	352	142,5	102,4
1893	374	156	73,5
1894	341	138	78
1895	372	152	76,9
1896	360	145,9	80,2
1897	358	145	84,6
1898	382	154,5	96
1899	403	163	92,6
1900	361	146	92
1901	389	157	92,2
1902	372	152	92,6
1903	—	—	92,8
1904	333	135	93
1905	339	137	95
1906	357	144,5	99,1

* Nach der Statistik der Stadt Berlin.

Während die ersten drei Jahre in der Kleinstadt eine sehr gleichmäßige Ausgabe zeigen, springt auch hier im Jahre der Übersiedelung die Ausgabe beträchtlich in die Höhe, um dann immer weiter zu steigen. Hier darf nun nicht vergessen werden, daß gerade in der Ernährung mit Brot und Semmel die wechselnde Personenzahl sowie der Unterschied des Alters eine ganz besonders wichtige Rolle spielen, so daß der heftigen Mengenschwankungen wegen auch die Ausgabe sich stark verändern muß. Gerade hier kann sich also erst dann ein deutliches Bild ergeben, wenn das hauptsächlich mengenverändernde Moment ausgeschaltet, d. h. die Ausgabe pro Einheit berechnet ist. Vergleichen wir nun die absolute Ausgabe mit der Ausgabe pro Einheit, so zeigt sich, daß die steigende Ausgabe nach 1893 allein auf Kosten des Wachstums der Kinder zu setzen ist, da die Ausgabe pro Einheit sich, wenn auch schwankend, immer auf demselben Niveau bewegt.

Dagegen fallen die drei Jahre 1889, 1890 und 1891 auffallend aus der Reihe heraus, eine Tatsache, die ihren Grund entweder in einem überhaupt pro Einheit größeren Mengenkonsum oder in einer allgemeinen Teuerung gehabt haben muß.

Da für die erste Möglichkeit keinerlei Grund in den innerfamiliären Verhältnissen vorhanden ist, kann nur ein Heraufgehen der allgemeinen Preise die Mehrausgabe verursacht haben.

Und in der Tat, werfen wir einen Blick auf die Zahlen, die die amtlich notierten Preise für Roggen- und Weizenmehl wiedergeben, so sehen wir in den drei Jahren ein sehr wesentliches Heraufgehen der Preise.

Mit dem Jahre 1892 setzt in dieser amtlichen Statistik wieder ein starkes Sinken ein, das weit unter den Stand *vor* 1889 herunterführt und dort bleibt. Hierzu steht die Ausgabe pro Einheit nun in einem gewissen Gegensatz, denn sie sinkt zwar erheblich, aber doch in den ersten beiden Jahren, die der Teuerung folgen, bei weitem nicht so weit, wie sie fallen müßte, wenn sich die Ausgabe dem Sinken der Preise voll angepaßt hätte. Erst 1894 erreicht sie den bedeutend tieferen Stand, den sie dann im großen und ganzen beibehält. Nimmt man an, daß die Berechnung der Ausgabe pro Einheit überhaupt soweit genau ist, daß sie die Schwankungen nur einigermaßen sicher angibt, so muß die festgestellte Tatsache, daß erst im dritten Jahre nach der Teuerung ein entsprechendes Zurückgehen in der Ausgabe zu konstatieren ist, als Bestätigung der oft gemachten Erfahrung gelten, daß aus verschiedenen Gründen der kleine Bäcker in der Großstadt sich den Preisschwankungen nur schwerfällig anschließt, und zwar den aufwärtsgehenden schneller als den fallenden.

Will man die Behauptung aufstellen, daß diese Familie zu Beginn der neunziger Jahre darunter hat leiden müssen, so stellt man sich in Gegensatz zu der amtlichen Preisstatistik, die nicht nur für Getreide und Mehl, sondern auch für Land- und Stadtbrote behauptet, daß schon 1892 die Teuerung überwunden gewesen sei.

Immerhin bringt das Herabgehen der Ausgabe pro Einheit seit 1894 deutlich genug den Einfluß der gefallenen Preise zum Ausdruck, die in jener Zeit der Agrarkrise wegen vorherrschten. Wenn also die absolute Ausgabe des wachsenden Verbrauches wegen gestiegen ist, so ist doch eine Erleichterung des Budgets durch die nachlassenden Preise durchaus zu konstatieren. Wäre ein genauer Vergleich mit den konsu-

mierten Mengen möglich, so würde sich das natürlich noch viel deutlicher nachweisen lassen.

In der letzten Periode seit 1900 zeigt sowohl die absolute wie die relative Ausgabe, besonders in den ersten beiden Jahren, eine ganz erhebliche Steigerung, die erst 1904 wieder nachläßt. Die Preisstatistik steht damit zwar nicht im Einklang, aber die Verschiebungen in der Ausgabe pro Einheit sind auch so gering, daß man daraus keine weiteren Schlüsse ziehen kann.

Zusammengefaßt ergibt sich also, daß sowohl die Teuerung der Jahre 1889, 1890, 1891, als auch das Fallen der Preise in der Folgezeit einen deutlich zu konstatierenden Einfluß auf die Ausgabe für Brot und Backwaren ausgeübt haben.

6. Kartoffeln.

Obgleich die Kartoffel in den unteren Volksschichten einen sehr viel größeren Raum in der Ernährung einnimmt, als in den Kreisen, denen der betrachtete Haushalt angehört, so müssen wir doch gerade ihrem Anteil an der Ausgabe ganz besondere Aufmerksamkeit schenken.

Denn kein Nahrungsmittel ist in dieser Familie so geringen Verbrauchsschwankungen unterworfen gewesen, wie gerade die Kartoffel. Vergegenwärtigen wir uns, welche Rolle sie im vorliegenden Falle gespielt hat.

Es wurden zu jeder Mittagmahlzeit als Beigabe zum Fleisch Kartoffeln verzehrt, und zwar ausschließlich nur zu dieser Mahlzeit und nur in dieser Form als Ergänzung, niemals als selbständiges Gericht. Aus dieser Art des Verbrauches ergibt sich schon ganz von selbst, daß die täglich konsumierten Mengen jahraus jahrein annähernd dieselben gewesen sein müssen, da eben das Kartoffelgericht ganz regelmäßig jedem einzelnen Mittagbrot als Ergänzung hinzugefügt wurde, ohne außerdem jemals eine selbständige Rolle als Sättigungsmittel zu spielen. Natürlich gab es auch hier Modifikationen, die durch den Appetit der Konsumenten, die Jahreszeiten, die Zusammenstellung der übrigen Gerichte bedingt waren (z. B. ersetzt durch Klöße oder Nudeln). Doch können diese Dinge hier niemals großen Einfluß auf die Menge gewonnen haben, weil die Grenzen durch die erläuterte Verwendungsart zu fest gesteckt waren, als daß wesentliche Veränderungen des Gesamtjahreskonsums möglich gewesen wären.

Nachdem wir dies einmal festgestellt haben, sehen wir also in der

Kartoffel ein Nahrungsmittel, dessen alljährlich konsumierte Menge wir in sämtlichen Jahren als ziemlich die gleiche [1] voraussetzen können. Bestätigt wird diese Annahme noch durch die Berechnung der Ausgabe pro Einheit, die sich bis 1900, mit Ausnahme des Übersiedelungsjahres, auf kaum schwankender Höhe hält.

Aus alledem folgt also notwendig, daß der Wechsel in der für Kartoffeln gemachten Ausgabe seine Hauptursache in den Schwankungen der allgemeinen Kartoffelpreise hat, das Steigen und Fallen der Ausgabe also mit einem Steigen und Fallen der Preise übereinstimmen muß.

Werfen wir nun einen Blick auf die beiden Zahlenreihen, die den Verlauf der Ausgabe dem der Preise gegenüberstellen, wie er vom Statistischen Amt der Stadt Berlin notiert ist [2]. Da ergibt sich eine sehr genaue Übereinstimmung. Denn nicht nur große Perioden zeigen dieselben Tendenzen, sondern in jedem einzelnen Jahre entspricht einem Steigen in der einen Zahlenreihe ein ebensolches in der anderen. Eine Ausnahme davon bilden nur die Jahre 1901 und 1906. Diese Ausnahme ist aber in den beiden Jahren nur scheinbar, da die Berechnung der Ausgabe pro Einheit in Übereinstimmung mit der Statistik 1901 ein Steigen, 1906 ein Sinken, wenn auch nicht in hohem Maße, konstatiert.

Wie dem aber auch sei, selbst geringe Abweichungen könnten die Übereinstimmung der beiden Reihen nicht weniger augenfällig machen. Wir haben also in diesem Falle, wo nicht wie bisher die Mengenschwankungen das Bild verschleiern, das klarste Beispiel für die Beeinflussung des Ausgabebudgets durch die Preise. So deutlich wie an keiner anderen Stelle sehen wir hier, daß, wenn es gelingt, aus einer Wirtschaftsrechnung alle störenden Faktoren auszuscheiden, die Vorgänge sich nicht mehr darstellen als gerade diesem Haushalt eigentümliche Geschehnisse, sondern vielmehr als letzte Glieder einer langen Kette von Ursachen und Wirkungen, die, trotzdem sie sich in dem denkbar individuellsten Rahmen abspielen, in keinem wesentlichen Maße vom Einzelindividuum beeinflußt werden können, weil sie eben längst durch das Zusammenwirken ganz außerprivatwirtschaftlicher Umstände vorherbestimmt sind.

---

[1] Natürlich nicht absolut, sondern nur relativ, nach Alter und Zahl der Personen verschieden.

[2] Der Vergleich konnte erst mit dem Jahre 1894 begonnen werden, da erst seitdem Angaben des Statistischen Amtes existieren. Der Sprung im Jahre der Übersiedelung erklärt sich wie bei den anderen Nahrungsmitteln aus höheren Großstadtpreisen und ungünstigem Einkauf.

Das, was hier gelungen ist, muß überall da auch erreicht werden können, wo das Material die nötige Vollständigkeit nach allen Richtungen hin aufweist. Was also für die Statistik das wichtigste sein muß, ja, was die Betrachtung einer Haushaltsrechnung überhaupt erst zu einer statistischen Untersuchung macht, wäre damit erreicht, der Einzelhaushalt wäre auch für die wissenschaftliche Untersuchung in das Ganze des Wirtschaftslebens hineingepaßt, denn es wäre gezeigt, daß er genau so nachweisbar den Gesetzen der Volkswirtschaft unterworfen ist, wie das ganze Wirtschaftsvolk, dem er angehört. Wir können also schon auf Grund dieses markanten Beispiels, von allem übrigen abgesehen, die eingangs gestellte Frage, ob es überhaupt möglich sei, außerprivatwirtschaftliche Einflüsse an Hand einer Wirtschaftsrechnung isoliert zu konstatieren, mit einem uneingeschränkten „Ja" beantworten.

Kehren wir nun noch einmal zu unseren speziellen Feststellungen über den Kartoffelverbrauch zurück. Die Schwankungen in den Preisen, deren Einfluß auf die Ausgabe so deutlich wahrzunehmen ist, konnte bei den geringen Mengen konsumierter Kartoffeln natürlich nur ein Mehr oder Minder von wenigen Mark tatsächlicher Ausgabe ausmachen. Das größte vorkommende Plus beträgt überhaupt nur 18 Mark (1889), was also bei einer Gesamtausgabe von 7000 bis 17 000 Mk. keine Belastung bedeutet, die der Rede wert wäre. Ganz anders aber lägen die Dinge dann, wenn wir eine jener unbemittelten Familien vor uns hätten, von deren Nahrung die Kartoffeln einen sehr viel größeren Teil ausmachen, und die nun gezwungen wäre, dem Schwanken der Preise zu folgen. In einem solchen Haushalt, wo nicht, wie in unserem Spezialfall, 1,3 %, sondern etwa 4 %[1] ausgegeben werden, müßte ein Steigen von 50 % der Kartoffelausgabe (im Jahre 1905 gegenüber 1902), das hier eben nur 17 Mark beträgt, schon gegen 70 Mark ausmachen, also eine ganz andere und gerade die ärmere Familie weit empfindlicher belastende Summe.

7. Obst und Gemüse.

Während in der kleinen Stadt nur wenig Obst und Gemüse gegessen wurde, das zum Teil noch in dem kleinen Garten selbst produziert worden war (vergl. die Wohnung), stieg der Konsum in der Hauptstadt bedeutend an, wie sowohl die absolute als auch die Ausgabe pro Einheit zeigen.

[1] Vergl. die Erhebung des Statistischen Reichsamtes 1907 R. A.-Bl. Sonderheft 1911.

Als Grund hierfür muß die weit bessere Versorgung der Großstadt, speziell Berlins, mit Gemüsen angesehen werden, die sich nicht nur in größerem Angebot an Massen, sondern auch vor allem mannigfaltigerer Sorten äußert. Die kleine Stadt weist ja noch heute im Gegensatz zur Großstadt den einzelnen mehr auf die eigene Produktion von Obst und Gemüse an, was damals wohl noch in höherem Maße der Fall gewesen sein mag.

In den ersten beiden Jahren des Berliner Aufenthaltes ist die Ausgabe darum noch ganz besonders hoch gewesen, weil zu dem gestiegenen Mengenkonsum die verteuernden Einflüsse hinzukamen, die wir in diesen Jahren schon bei den anderen Nahrungsmitteln kennen gelernt haben, nämlich die Unkenntnis günstiger Einkaufsquellen und die Verhinderung der Hausfrau, den Haushalt so sorgfältig wie sonst zu überwachen.

In den neunziger Jahren, in denen die Arbeit im Haushalt sich immer mehr komplizieren mußte, wurde mehr und mehr zum Konsum von Gemüsekonserven übergegangen, die ganz regelmäßig vor allem der bequemeren Zubereitung wegen gegessen wurden. Diese haben also an dem gleichzeitig durch das Wachstum der Kinder bedingten Mehrverbrauch von Gemüse und Obst einen Hauptanteil.

Mit dem Jahre 1901 setzt auch hier ein sehr merkbares Steigen der Ausgabe pro Einheit ein, das um so auffallender scheinen muß, wenn man die große Stabilität dieser Zahl in den neunziger Jahren beachtet. Da diese Gleichmäßigkeit ähnlich wie bei der Kartoffel einen sehr stabilen Mengenkonsum verbürgt und aus keinem Grunde anzunehmen ist, daß die Familie seit 1900 ihre Gewohnheiten geändert habe, so kann das sichtliche Wachsen der Ausgabe pro Einheit nur durch gestiegene Preise verursacht worden sein.

Einen Vergleich mit amtlich notierten Preisen anzustellen, war leider nicht möglich, da die Statistik der Stadt Berlin nur Preise für den Savoyerkohl angibt, den wir aber nicht als Repräsentanten für Obst und Gemüse überhaupt gelten lassen können, so daß auch seine ebenfalls aufsteigende Preistendenz weiter nichts besagt.

8. Milch.

Wie es bei einer aus vielen verschiedenaltrigen Personen zusammengesetzten Familie natürlich erscheint, ist der Milchkonsum im vorliegenden Falle starken Mengenschwankungen unterworfen gewesen. So springt gleich im Jahre 1891 die Ausgabe plötzlich auf ihr Maximum, veranlaßt

durch die Geburt des jüngsten Kindes, um dann erst allmählich mit zunehmendem Alter desselben herabzusinken. Auch in den neunziger Jahren bleibt die verbrauchte Menge noch ziemlich hoch, da die Kinder fast ausschließlich Kakao als Getränk bekommen, der mit Milch gekocht wurde.

Gerade hier bei der Milch zeigt die Berechnung der Ausgabe pro Einheit sehr viel klarer als die absolute Ausgabe, wie der Verbrauch vom wechselnden Alter der Kinder abhängig gewesen ist. Da die Voraussetzung der Berechnung, die für Fleisch und die anderen Nahrungsmittel wohl gilt, daß ein 0 bis 4 jähriges Kind weniger verzehrt als ein älteres, für den Milchkonsum natürlich hinfällig wird, weil die Milchnahrung ja gerade in den ersten Lebensjahren bei weitem im Vordergrund steht, so müssen wir in unserer Tabelle für die Ausgabe pro Einheit unmittelbar nach der Geburt des Kindes besonders hohe Zahlen finden.

Und in der Tat! Schon das Jahr vor der Geburt und das der Geburt selbst zeigen eine außergewöhnlich hohe Ausgabe pro Einheit, das Maximum aber wird im Jahre n a c h der Geburt des Kindes erreicht. In den folgenden Jahren sinkt mit dem steigenden Alter der Kinder auch die Ausgabe pro Einheit stetig und allmählich immer mehr herab, um schließlich im letzten Jahre ihr Minimum zu erreichen.

9. Kaffee, Tee, Kakao usw.

Das Schwanken der Ausgabe für Kaffee, Tee, Kakao, Schokolade usw. ist in der Hauptsache bestimmt gewesen durch die Verschiedenheiten der konsumierten Mengen und Qualitäten, ein Vergleich mit den Preisen muß daher von vornherein unmöglich scheinen.

So sind für die Steigerung der absoluten, wie der relativen Ausgabe im Jahre der Übersiedelung kaum höhere Großstadtpreise als Ursache anzunehmen, zumal die Ausgabe pro Einheit in der Folgezeit mehrmals wieder auf den alten Stand, ja sogar darunter herabsinkt. Wenn nun also hier ein Mehrverbrauch wirksam gewesen sein muß, so könnte die Großstadt, zum Teil wenigstens, nur insofern verantwortlich gemacht werden, als sie mit besseren Kaffee-, Tee- und Kakaosorten in größerer Auswahl mehr Gelegenheit zum Genuß dieser Getränke bot. Da mit dem wechselnden Gesundheitszustand des Hausherrn auch die Menge konsumierten Kaffees sich ändern mußte, je nachdem ihm der Genuß verboten oder erlaubt war, und da außerdem die genossenen Kaffee-, Tee- und Kakaosorten sehr verschieden an Güte und Preis waren, sind

die starken Schwankungen der Ausgabe pro Einheit sehr erklärlich und es lassen sich weitere Schlüsse nicht ziehen.

Die Ausgaben für die übrigen Nahrungsmittel gesondert zu besprechen, müssen wir der Unzulänglichkeit des Materials wegen, das ja für diese keine Einzelzahlen aufweist, unterlassen. Dagegen sei noch ein Wort gesagt über die

10. Genußmittel.

Da, wie oben erwähnt, der Hausherr völliger Abstinenzler war, so spielte die Ausgabe für alkoholische Getränke so gut wie gar keine Rolle[1]. Daß auch alkoholfreie Getränke anscheinend gar nicht konsumiert wurden, erklärt sich daraus, daß überhaupt zu keiner Mahlzeit Getränke genossen zu werden pflegten.

Während also auf diesem Gebiet so gut wie gar nichts aufgewendet wurde, zeigt die Ausgabe für Zigarren, daß der Mann ein ausgesprochener Raucher war. Die Übersiedelung nach Berlin scheint hier zum Zurückschrauben der Wünsche, besonders in den neunziger Jahren, angetrieben zu haben, denn wir sehen vorher erheblich höhere Ausgaben, vor allem im Jahre 1888. Doch mag das zum Teil auch daran liegen, daß bei einer besonders günstigen Gelegenheit ein größerer Vorrat angeschafft wurde, wie die sehr viel kleinere Ausgabe im folgenden Jahre erraten läßt. Mit zunehmender Kränklichkeit ist auch der Konsum an Zigarren immer mehr zurückgegangen.

Eine recht interessante Ergänzung bildet dieser Ausgabeposten zu denen für „Kleidung" und „geistige und gesellige Bedürfnisse". Während dort, wie wir noch zeigen werden, der Mann die denkbar geringsten Ansprüche stellt, hat er hier auch einmal für seine eigene Person etwas mehr aufgewendet. Da es ihm unmöglich gewesen sein muß, der Überbürdung im Beruf wegen, Zeit auf Vergnügungen oder dergleichen zu verwenden, mag wohl das Rauchen der einzige Genuß gewesen sein, den er sich ohne Zeitverlust bei der Arbeit gestatten konnte.

Zusammenfassung.

Haben wir bisher nacheinander die Ausgaben für die einzelnen Lebensmittel in dem Verlauf, den jede für sich während der zwanzig Jahre genommen hat, betrachtet, so wollen wir nun noch einmal auf alle zusammen in ihrem Nebeneinander zurückblicken.

---

[1] Der für Gesellschaften angeschaffte Wein ist unter „Geselligkeit" aufgeführt.

Die am meisten herausspringenden und für sichere Schlußfolgerung geeignetsten Zeiten der Entwicklung sind, wie wir gesehen haben, die Jahre nach der Übersiedelung 1889 und 1890 und die auf das Jahr 1900 folgende Periode.

Die Jahre 1889 und 1890 sind in allen Posten durch ein bedeutendes Steigen der absoluten wie der relativen Ausgabe gekennzeichnet. Im Jahre der Übersiedelung wurden im ganzen für Lebensmittel 650 Mk. m e h r ausgegeben, wovon mehr als zwei Drittel allein auf Fleisch und Wurst entfallen[1]. Damit trägt dieses also die Hauptschuld an der Mehrausgabe in der Großstadt, wofür als ausschlaggebender Grund die höheren Großstadtpreise anzugeben sind. Bei den übrigen Nahrungsmitteln trifft letzteres noch auf die Butter und die Kartoffeln zu, während die Ausgabe für Milch, Kaffee, Tee usw., sowie Obst und Gemüse in der Hauptsache des wachsenden Konsums wegen gestiegen ist.

Beim Brot ist die Mehrausgabe nicht durch höhere Großstadtpreise, sondern durch die in demselben Jahre einsetzende Teuerung verursacht worden. Im ganzen ergibt sich, daß die Übersiedelung nach Berlin im ersten Jahre für alle Lebensmittel zusammen eine Mehrausgabe von rund 31 % der bisherigen durchschnittlichen Nahrungsmittelausgabe nötig gemacht hat. Man kann wohl sagen, daß eine solche Summe von 650 Mk. auch dann schon, wenn man sie isoliert betrachtet, eine fühlbare Belastung des Budgets ausgemacht haben muß, von ihrer Wirkung bei gleichzeitiger Berücksichtigung der Wohnungs- und anderen Ausgaben ganz zu schweigen.

Auch für das zweite Jahr der Anwesenheit in Berlin ergibt sich auf allen Gebieten noch immer eine außergewöhnlich hohe absolute und relative Ausgabe, die außer bei Brot und Milch überall auf dieselben Ursachen zurückzuführen ist, nämlich einmal auf die Unerfahrenheit mit den neuen und ungewohnten Bezugsquellen, die schon im ersten Jahre ihre Wirkung geltend gemacht hat, und zweitens auf die Geburt des jüngsten Kindes, die eine verminderte Beaufsichtigung des Haushaltes durch die Hausfrau und sonst wohl auch manche Extraausgabe verursachen mußte.

---

[1] Nachgewiesen ist der Besonderheit des Materials wegen nur, daß in neun Monaten die Zunahme des Fleisches ca. zwei Drittel der Gesamtzunahme beträgt. Es wird vorausgesetzt, daß dies im letzten Vierteljahr auch der Fall gewesen ist.

Da diese beiden Tatsachen in der Folgezeit nicht mehr in Wirksamkeit gewesen sind, zeigt die Ausgabe pro Einheit in den neunziger Jahren auf allen Linien ein Sinken gegenüber diesen ersten beiden Jahren, das in der absoluten Ausgabe freilich durch die für die heranwachsenden Kinder nötigen Mehrausgaben erheblich überkompensiert wird. Ein Einfluß durch die allgemeinen Preise war mit Sicherheit in dieser Zeit nur bei Brot und Kartoffeln zu konstatieren, und zwar in dem Sinne, daß auf die Ausgabe für Brot die während der Agrarkrise gesunkenen Mehlpreise, auf die für Kartoffeln die jährlich stark schwankenden Kartoffelpreise als einwirkend erkannt wurden.

Ein Jahr von ähnlicher Bedeutung, wie das Jahr der Übersiedelung, ist, wenn auch aus ganz anderen Gründen, das Jahr 1900, das ebenfalls die folgenden von den vorhergehenden Jahren scharf abtrennt. Auch hier sind auf allen wichtigen Gebieten beträchtliche Mehrausgaben zu verzeichnen, und auch hier reichen innerfamiliäre Verschiebungen nicht mehr zur Erklärung aus, so daß die äußere Wirtschaftslage, also die allgemeine Teuerung, als Ursache dieser Bewegung angenommen werden mußte. Wo diese wieder ihren Ursprung genommen hat, ob für alle Nahrungsmittel aus derselben, ob aus verschiedenen Quellen, ist nicht unsere Aufgabe festzustellen. Sicher ist für uns nur, daß eine solche Teuerung bestanden haben muß, weil sie in der Ausgabegestaltung des betrachteten Haushaltes aufs deutlichste zum Ausdruck kommt. Da ein Vergleich mit den Notierungen der amtlichen Statistik überall gleichgerichtete Tendenz ergeben hat, so können wir ebenso auch umgekehrt sagen: Die in Berlin konstatierte Teuerung der Lebensmittel hat den vorliegenden Haushalt auf das fühlbarste getroffen.

Wie sich für die wichtigsten Nahrungsmittel die Ausgabe im Jahre 1900 gegenüber der in den folgenden verhält, zeigt die folgende Tabelle:

Jahr	Fleisch und Wurst	Butter	Kartoffeln	Obst und Gemüse	Brot und Backw.	Kaffee, Tee usw.	Milch	sämtliche Lebensmittel
1900	100	100	100	100	100	100	100	100
1901	92	125	93	98	108	102	86	103
1902	89	122	81	87	103	97	86	99
1904	101	133	119	94	92	67	90	106
1905	109	142	122	103	94	74	89	111
1906	117	139	120	96	99	70	80	115

Die absolute Ausgabe im Jahre 1900 ist gleich Hundert gesetzt.

Von den Jahren 1901 und 1902 abgesehen, in denen fast überall der Minderverbrauch auch die Ausgabe verringert, zeigt sich ein Steigen bei Fleisch, Butter und Kartoffeln, sowie in der Gesamtlebensmittelausgabe. Ein Blick auf die Ausgabe pro Einheit läßt auch dort bedeutend aufstrebende Tendenz ins Auge springen, wobei sich im Gegensatz zur absoluten Ausgabe auch die Jahre 1901 und 1902 sowie die Ausgabe für Obst und Gemüse als Steigerung gegenüber 1900 erweisen. Wie wir feststellen konnten, ist dieses Wachsen lediglich auf Preisverschiebungen zurückzuführen, während die übrigen Posten ihr Herabgehen sinkendem Verbrauch zu danken haben. Den Höhepunkt bilden das Jahr 1905 für Butter, Kartoffeln und Obst und Gemüse, das Jahr 1906 für Fleisch und die Gesamtausgabe. Letztere ist also um 15 % gestiegen, d. h. es mußten trotz Verlustes einer Person 1906[1] rund 400 Mark mehr auf Lebensmittel ausgegeben werden als 1900, und zwar lediglich wegen des Steigens der Preise für Fleisch, Butter, Kartoffeln, Obst und Gemüse. Daraus ergibt sich, daß die Teuerung nach 1900 eine ziemlich ebenso große Mehrausgabe verursacht hat, wie das erhöhte Nahrungsbedürfnis der Kinder; denn die Mehrausgabe des Jahres 1898 gegenüber dem Jahre 1891 beträgt sogar nur 330 Mk. Diese Zahlen geben ein sehr viel deutlicheres Bild als die Betrachtung der einzelnen Ausgabeposten, und hier erweist sich der Einfluß der Teuerung doch als viel bedeutender, als jene Einzeluntersuchungen erwarten ließen. Die Vermutung muß sich einem aufdrängen, daß sich bei ähnlicher Durchforschung anderer Haushalte die Teuerung des letzten Jahrzehnts als sehr viel drückender und sehr viel weitere Volkskreise belastend herausstellen würde, als man im allgemeinen anzunehmen geneigt ist. Doch wenn auch jene Zahlen sehr zu denken geben, so müssen wir uns, in Anbetracht der Beschränktheit des untersuchten Gebietes, von jedem Schluß auf die Allgemeinheit im Sinne einer Behauptung fernhalten.

Blicken wir nun noch einmal auf dieses Kapitel zurück, so können wir zunächst zweierlei als Endresultat unserer Untersuchung bezeichnen:

1. Es ist gelungen, wenn auch nicht überall mit dem gleichen Erfolg, die gegebenen Zahlen der Wirtschaftsrechnung aus verschiedenen Ursachen herzuleiten: einmal aus Eigenheiten im Leben dieser Familie, andererseits aus außerprivatwirtschaftlichen Ereignissen.

[1] In neun Monaten, vergl. „das Material".

2. Zwei uns bereits bekannte Tatsachen haben sich deutlich in ihrem Einfluß auf die Ausgabengestaltung des vorliegenden Haushaltes verfolgen lassen: einmal die höheren Preise in der Großstadt, insbesondere für Fleisch, und andererseits die beiden Teuerungen der Jahre 1889 bis 1891 und nach 1900.

Aus diesen beiden Ergebnissen folgt nun noch ein drittes Resultat, das von nicht zu unterschätzender, allgemein methodischer Bedeutung ist. Da es uns gelang, zu zeigen, daß da, wo das Material ausreichend genau ist, innerfamiliäre Verschiebungen sehr wohl im einzelnen festgestellt und daher von den äußeren Beeinflussungen isoliert werden können, so ist damit ohne weiteres der Beweis erbracht, daß aus wirklich exakten Notizen über Ausgaben und konsumierte Mengen auf die jeweiligen Preise geschlossen werden kann. Damit würde also die Haushaltungsstatistik eine Ergänzung zur Kleinhandelspreisstatistik bilden. Denkt man an die große Bedeutung dieses Zweiges der Statistik als Maßstab zur Messung der Kaufkraft des Geldes, als Mittel zur Feststellung der Wirkung von Steuern und Zöllen, von ihren übrigen Funktionen ganz zu schweigen, und denkt man ferner an den so sehr unbefriedigenden Stand dieser Statistik, so muß es einleuchten, wie wertvoll eine Unterstützung durch exakte Haushaltungsstatistik sein müßte.

Zum Schluß bliebe nun noch die Frage zu beantworten, wie sich die Ausgaben für Nahrungsmittel in diesem Haushalt zu denen in anderen Wirtschaften verhalten. Wir wollen hierzu die Erhebung des Statistischen Reichsamtes über minder bemittelte Familien vom Jahre 1907 heranziehen, weil alle anderen Einzeluntersuchungen und Erhebungen ihrer ganz anderen Gestaltung des Materials wegen (zum Beispiel andere Rubrizierung) für einen Vergleich gar nicht in Frage kommen. Da es sich aber in der Reichserhebung um Zahlen handelt, die nur für das Jahr 1907 aus den Durchschnittsangaben vieler Familien ermittelt sind, die unsrigen dagegen nur von dem Verbrauch einer einzigen Familie im Laufe von 20 Jahren ein Bild geben, so ist ein ins Detail gehender Vergleich unmöglich. Immerhin zeigen manche Zahlen eine so auffallende Übereinstimmung oder Gegensätzlichkeit, daß wir es für angebracht hielten, sie in nebenstehender Tabelle in der Weise zu gruppieren, daß wir den Verbrauch in dem von uns betrachteten Haushalt zur Richtschnur nahmen und in Beziehung zu den Zahlen der Reichserhebung setzten. Nur die allermarkantesten Punkte sollen ausdrücklich hervorgehoben werden.

Vom Hundert der Nahrungsmittelausgaben.

Gruppierung der Ausgaben	in der Einzelfamilie	Beamtenfamilien: im Durchschnitt der 218 Familien	Beamtenfamilien: in den wohlsituierten 82 Familien	Arbeiterfamilien: im Durchschnitt der 522 Familien	Arbeiterfamilien: in den wohlsituierten 10 Familien	
Fleisch	30,1	20,4	20,1	17,8	21,6	
Wurst	6,9	5,5	5,3	6,0	4,0	Die Einzelfamilie steht nach oben hin isoliert.
Obst und Gemüse	7,9	6,8	7,1	4,9	5,3	
Tee usw.	2,6	1,2	1,3	0,7	0,8	
Zigarren und Tabak	3,1	2,4	2,4	2,0	1,6	
Butter	10,2	10,4	9,9	7,7	7,7	Die Einzelfamilie stimmt mit den Beamtenfamilien überein.
Schmalz	2,9	2,0	2,1	4,6	6,0	
Brot und Backwaren	14,1	14,2	14,3	17,0	18,9	
Eier	3,9	3,6	3,8	2,8	2,6	
Fische	1,5	1,6	1,7	1,5	2,0	
Käse	1,9	1,3	1,3	1,8	1,7	
Salz usw.	0,9	1,0	0,9	0,9	0,7	Alle 3 sind annähernd gleich.
Zucker	2,3	2,7	2,8	2,6	2,0	
Mehl usw.	2,3	2,8	2,9	3,0	2,6	
Kaffee	2,1	2,4	2,4	2,7	2,2	
Verschiedenes	0,6	0,3	0,3	0,2	1,4	
Kartoffeln	1,3	2,7	2,6	3,6	3,8	Die Einzelfamilie steht nach unten hin isoliert.
Milch	5,3	10,3	10,9	10,0	7,1	
Sonstige Getränke	0,2	3,3	3,2	3,4	1,5	
Ausgaben in Gastwirtschaften	—	5,0	4,8	6,8	6,5	

Die Arbeiter- und Beamtenfamilien der höchsten Ausgabegruppe (3000 bis 4000 Mk.) sind als „wohlsituierte" bezeichnet.

Anm.: Vergl. Sonderheft des Reichsarb.-Bl. S. 61 und 62.

Am auffallendsten ist der sehr große Anteil der Fleischausgabe mit 30,1 % bei der Einzelfamilie gegenüber 18 bis 20 % bei den anderen Familien. Auch der Wurstverbrauch bildet dazu keine Kompensation, sondern ist ebenfalls höher als bei den Arbeiter- und Beamtenfamilien. Besonders diese letzte Tatsache läßt darauf schließen, daß nicht etwa der um so viel größere Mengenkonsum an Fleisch, sondern mindestens zu einem beträchtlichen Teil der Genuß teuerer Sorten die Höhe der Ausgabe verursacht hat.

Ferner zeigt sich in der Ausgabe für Brot und Backware eine auffallende Übereinstimmung der Einzelfamilie mit den Beamtenfamilien, im Gegensatz zu den viel mehr aufwendenden Arbeiterfamilien. Das Umgekehrte trifft auf den Anteil der Butter zu, der bei den Arbeitern bei weitem am geringsten ist, seinen Ausgleich aber in dem viel höheren Prozentsatz der Schmalzausgabe findet.

Endlich sei noch auf den Anteil der Kartoffel hingewiesen, der bei den Arbeitern bei weitem am größten, bei der Einzelfamilie am kleinsten ist. Außerordentlich bemerkenswert erscheinen auch die Ausgaben für Getränke und in Gastwirtschaften. Während die Einzelfamilie für beides so gut wie nichts [1] ausgibt, entfallen bei den Arbeitern und Beamten zwischen 8 und 10,2 % ihrer Ausgaben auf diese Gruppe! Deutlich genug erinnern uns diese Zahlen an die Bedeutung der Alkoholfrage für die unteren Klassen.

Diese Zusammenstellung scheint uns, trotzdem weitgehende Schlüsse wie gesagt, nicht gezogen werden können, dennoch darum von einiger Wichtigkeit zu sein, weil sie recht eindringlich vor Augen führt, wie interessante Resultate sich ergeben könnten, wenn ein für Vergleiche geeignetes Material vorhanden wäre.

Fünftes Kapitel.

Die Ausgaben für Wohnung und Haushalt.

(Vergl. Kurve VIII.)

Während die Ausgabe für Nahrungsmittel mit durchschnittlich 26,8 % den höchsten Anteil an der Gesamtausgabe hat, folgt die Ausgabe für Wohnung und Haushalt mit durchschnittlich 19,4 % an zweiter Stelle.

Will man überhaupt aus dem für Wohnung gemachten Aufwand einigermaßen sichere Schlüsse in irgendeiner Richtung ziehen, so ist die Angabe der insgesamt für „Wohnung" ausgegebenen Summe völlig wertlos, wenn sie nicht nach den Faktoren, aus denen sie sich zusammensetzt, gegliedert wird.

Ehe wir aber zur Besprechung dieser Faktoren im einzelnen übergehen, sei in Kürze angedeutet, auf welche Weise die Familie ihre Wohnung auszunutzen pflegte.

Von einigen Verschiebungen abgesehen, waren die sieben Zimmer, aus denen alle Wohnungen bestanden (vgl. „die Miete"), in folgender Weise verteilt: 1. ein Schlafzimmer der Eltern, in dem auch immer das jüngste Kind zu schlafen pflegte; 2. und 3. zwei Zimmer für die übrigen Kinder; 4. ein Eßzimmer; 5. ein Arbeitszimmer des Mannes;

[1] Vergl. den Abschnitt „Vergnügungen".

6. ein sogenannter Salon; 7. ein Fremdenzimmer, in dem zuerst der Vater, dann die Schwester der Frau wohnten. Eine Küche, das Zimmer für die Dienstmädchen und das Badezimmer bildeten die nötigen Ergänzungen. Am Tage wurden sämtliche Zimmer, mit Ausnahme des Schlafzimmers der Eltern und des Salons, zum Wohnen benutzt, während letzterer nur, wenn Besuch da war, dem Aufenthalte diente.

Was die Einrichtung der Wohnung betrifft, so halten wir es zwar im Gegensatz zu Henriette Fürth und manchen anderen, nicht für richtig, dieselbe mit Stillschweigen zu übergehen, da es uns für etwaige Vergleiche dringend notwendig erscheint, gerade über die Art des Wohnens in allen der Untersuchung zugänglichen Einzelfällen so genau als möglich unterrichtet zu sein. Da es uns aber im Rahmen dieser Arbeit zunächst nur darauf ankommt, ein klares Bild von der Lebensweise der Familie zu geben, und uns dies auch ohne die Besprechung der Einrichtung aus dem Folgenden deutlich genug hervorzugehen scheint, haben wir die Aufzählung des Inventars, um den Text nicht unnütz zu beschweren, in einem Anhang vorgenommen (siehe am Schluß dieses Kapitels).

Somit können wir nun zur Untersuchung der einzelnen Ausgaben übergehen, aus denen sich die Gesamtausgabe für Wohnung und Haushalt zusammensetzt.

1. Die Miete.

In dem Verlauf, den die Ausgabe für Miete nimmt, lassen sich mit Deutlichkeit zunächst zwei Perioden unterscheiden: die erste mit gleichmäßigen und relativ niedrigen Ausgaben bis 1889, die zweite mit bedeutend höheren und steigenden Ausgaben von 1889 an bis zum Schluß; die erste entspricht der Zeit, die in der norddeutschen Kreisstadt verlebt wurde, die zweite dem Aufenthalt in Berlin. Als Ursache der höheren Ausgaben erscheint also auf den ersten Blick die Übersiedelung nach der Hauptstadt.

Wollen wir aber behaupten, daß die Erhöhung der Miete um rund 100 % ihre Ursache nur in dem Wechsel des Wohnortes gehabt haben kann, so müssen wir vorerst festzustellen suchen, ob sich nicht etwa die Qualitäten der beiden Wohnungen wesentlich voneinander unterscheiden. Betrachten wir also die Wohnungen im einzelnen:

Die Zahl der Zimmer war in Berlin dieselbe wie in K.[1]; da beide Male sieben Zimmer bewohnt wurden.

Auch die Größe der Zimmer wie der Küche und des Korridors blieb ziemlich dieselbe. Doch kamen an Nebenräumlichkeiten in Berlin ein Badezimmer und ein Balkon hinzu. Dafür ging ein kleiner Garten, der sich am Hause in K. befand und in dem man eine Laube und einige Gemüse- und Blumenbeete sein eigen nannte, verloren.

Beide Wohnungen lagen im obersten Stockwerk des in K. drei-, in Berlin vierstöckigen Hauses (Hochparterre = erster Stock gerechnet.)

Die Lage dieses Hauses in bezug auf die Stadtgegend war, soweit sich das vergleichen läßt, sehr ähnlich. In K. wohnte man im feinsten, sogenannten „Geheimratsviertel", in Berlin im „Westen".

Als einziger wesentlicher Unterschied im positiven Sinne ergibt sich also nur das Hinzukommen der Kanalisation in Berlin. Alles übrige kann man etwa als gleichwertig, nur den Balkon gegenüber dem Garten vielleicht als Nachteil bezeichnen.

Für Erhöhung des Mietpreises durch veränderte Wohnungsqualität spielt jedoch das Hinzukommen der Kanalisation insofern keine Rolle, als dies ja eine kommunale, nicht eine vom Hauswirt privatim gemachte Anlage ist, so daß man also in der Tat ohne Einschränkung sagen kann: die Erhöhung der Ausgaben für Miete im Jahre 1889 um 860 Mk., d. h. etwa 100 % der alten Ausgabe, ist lediglich hervorgerufen durch die Lage der Wohnung in der Hauptstadt.

Schon im dritten Jahr der Anwesenheit in Berlin sehen wir wieder ein Steigen der Ausgabe für Miete, und zwar um 200 Mk., und wieder anläßlich eines Wechsels der Wohnung. Auch hier ist eine gesteigerte Qualität nicht festzustellen gewesen[2]. Denn Zahl und Größe der Zimmer und Nebenräume blieben sich gleich, die Wohnung lag wieder im vierten Stockwerk und das Haus wieder im Westen, in einer Straße, die sogar etwas weniger vornehm als die vorige war. Sicher also war eine Verbesserung nicht der Grund des Umzuges, sondern wahrscheinlich die Tatsache, daß der Wirt im ersten Hause die Wohnung um noch mehr als 200 Mk. gesteigert hatte, da sie in den ersten Jahren aus besonderen Gründen vielleicht sehr billig gewesen war.

[1] Die Kreisstadt wird K. genannt.

[2] Sämtliche in Berlin innegehabten Wohnungen sind von mir selbst aufgesucht und auf die Richtigkeit der gemachten Angaben hin, nach Möglichkeit geprüft worden.

Der nächste Sprung erfolgte im Jahre 1896, abermals verknüpft mit einem Umzug, und zwar dem letzten in der betrachteten Zeit. In diesem Fall kann man zweifellos von einer Verbesserung sprechen, denn obgleich die Zahl der Zimmer dieselbe blieb, so änderte sich doch ihre Größe und sonstige Beschaffenheit zum Vorteil. Da das Haus neu erbaut und zugleich Eckhaus war, lagen alle Zimmer, mit Ausnahme eines einzigen, nach der Straße hinaus und waren daher bedeutend heller und luftiger. Die Nebenräume blieben annähernd wie in der vorigen Wohnung, denn bildeten Wandspinde, eine Kleiderkammer und ein Hängeboden eine reichlichere Ausstattung: auch lag die Wohnung nun nicht mehr im zweiten, sondern im zweiten Stockwerk, und so würde sie sogar in allen Punkten eine Verbesserung bedeutet haben, wenn sie sich nicht — obgleich noch immer im Westen gelegen — in einer etwas weniger vornehmen Straße befunden hätte. Immerhin kann man wohl das Wachsen der Miete um 100 Mk. in der Hauptsache auf die steigende Qualität zurückführen.

Anders bei den beiden nun noch folgenden Erhöhungen der Miete 1901 um 200 und 1903 um 100 Mk. Beide Male kann hier nur das Steigen der Mieten im allgemeinen die Ursache gewesen sein, denn weder in der Wohnung noch im Hause wurden irgendwelche Veränderungen (elektrisches Licht oder dergleichen) vorgenommen: im Gegenteil wurden in der immer mehr eingewohnten Wohnung nur die allernötigsten Reparaturen vom Wirt ausgeführt.

Zusammenfassend kann also gesagt werden, daß auch nach der Übersiedelung nach Berlin zur Befriedigung derselben Ansprüche an die Wohnung wachsende Ausgaben wegen der steigenden Großstadtmieten nötig waren, so daß man 1903 sechshundert Mark, d. h. ein Drittel mehr bezahlen mußte, als man 1889 bezahlt hatte.

Im Gegensatz zur Befriedigung der übrigen Bedürfnisse macht sich hier das Heranwachsen der Kinder nicht so stark geltend, da ja die Zahl der Zimmer von Anfang an dieselbe bleibt. War schon eine Einschränkung nötig, als im Jahre 1892 die Schwester der Frau im Hause aufgenommen wurde, so mußten die Ansprüche gewiß noch mehr zurückgeschraubt werden, als aus den vier Schuljungen erwachsene Menschen geworden waren, von denen sich noch dazu drei auf akademische Examina vorbereiten mußten[1].

---

[1] Vergl. „Die Ausbildung der Kinder".

2. Die Inventaranschaffungen.

Alle Anschaffungen, die überhaupt in Wohnung und Haushalt gemacht werden, sind in zwei Gruppen zu teilen: die erste umfaßt solche, die — jährlich oder in längeren Perioden wiederkehrend — notwendige Ergänzungen des abgenutzten Inventars darstellen, und die zweite umschließt alle anderen Erwerbungen, die nicht oder nicht allein aus Gründen der Abnutzung, sondern zwecks Vervollständigung des Inventars aus anderen Gründen vorgenommen werden.

Wenn nun auch diese Scheidung nicht überall streng durchzuführen ist, so muß sie trotzdem wenigstens versucht werden, weil jene beiden Arten der Anschaffungen aus zwei ganz verschiedenen Kapitalfonds bestritten werden müssen und daher für die Wirtschaftsgebarung eine verschiedene Rolle spielen. Denn die Anschaffungen der ersten Art verlangen in regelmäßigen Perioden wiederkehrende Aufwendungen, die zum Fortbestehen der Wirtschaft gemacht werden und also aus dem laufenden Jahreseinkommen bestritten werden müssen — vergleichbar den alljährlichen Abschreibungen im industriellen Unternehmen. Die zweite Art dagegen, sagen wir kurz die außergewöhnlichen Anschaffungen, beanspruchen zu ihrer Deckung das Bestehen eines genügend großen Reservefonds, sind also etwa vergleichbar der Betriebserweiterung, der Anschaffung einer modernen Maschine in der Erwerbswirtschaft.

Man muß sich also darüber klar sein, daß die Ausgaben für Ergänzung des abgenutzten Inventars genau so „nötige" sind wie die für Miete, so daß das Vorhandensein von Aufwendungen für Wohnung überhaupt (außer Miete) gar keine Möglichkeit bietet, auf Wohlhabenheit, Behaglichkeitsbedürfnisse und dergleichen irgendwelche Schlüsse zu ziehen. Erst wenn obige Scheidung, so gut es im Einzelfall gelingen mag, gemacht ist, kann man sich auf derartige Betrachtungen einlassen. Denn kann man für die Anschaffungen, die nicht lediglich aus Abnutzungsgründen gemacht werden, die Motive feststellen — z. B. Einkommen- oder Familienvergrößerung, gesellschaftliche Momente, Wunsch nach Behaglichkeit —, so wird damit in vielen Fällen mancher interessante Schluß auf die Lebensart, die Kulturbedürfnisse, gute oder schlechte Wirtschaftsführung der betreffenden Familie ermöglicht werden, eine Tatsache, die diesen schwer zu erfassenden Faktor wesentlich greifbarer erscheinen ließe und insbesondere bei der Vergleichung verschiedener sozialer Klassen sicher zu wertvollen Resultaten führen würde. Wenn

wir also hier versuchen, eine Trennung nach diesen Gesichtspunkten durchzuführen, so geschieht es weniger in der Hoffnung, gerade für diesen Fall wichtige neue Aufschlüsse zu erlangen, als weil wir eine solche Scheidung aus methodischen Gründen zwecks späterer Vergleiche für wünschenswert halten.

Die Trennung der beiden Anschaffungen voneinander ist nun in der Weise vorgenommen worden, daß in den Originalaufzeichnungen jede Ausgabe von diesem Gesichtspunkt aus geprüft und die „außergewöhnlichen" Anschaffungen jeden Jahres von der Gesamtausgabe abgezogen sind. Ein Nachweis, ob diese Scheidung in jedem Fall einwandfrei ist, kann natürlich hier nicht geführt werden, denn dazu wäre ein vollständiger Auszug aus dem Wirtschaftsbuch notwendig. Doch war der Zweck jeder Ausgabe eigentlich überall so zweifellos, daß falsche Rubrizierungen kaum vorgenommen sein können. Einige Beispiele werden das später noch erläutern.

Betrachten wir zunächst die „normale Abnutzung" für sich allein, so zeigen sich ganz regelmäßige Schwankungen, die sich aus der Natur der Sache ergeben. Denn waren in einem Jahr umfangreichere Anschaffungen gemacht worden, so war eben im nächsten bzw. den folgenden Jahren dergleichen zu kaufen nicht nötig, wodurch wieder eine kleine Verringerung der Ausgaben herbeigeführt wurde. Die Gegenstände, um die es sich hier in der Hauptsache handelt, sind Geschirr, Küchengeräte, Reinigungsutensilien, Bett- und Tischwäsche und kleinere Wohnungsgegenstände, wie Decken, Blumentöpfe und dergleichen. Bei letzteren, besonders wenn man an die Blumentöpfe denkt, könnte sich die Frage erheben, ob man sie nicht zu den „außergewöhnlichen" Ausgaben rechnen solle. Doch gehört unseres Erachtens ein gewisser Bestand an Zierpflanzen ebenso notwendig zu einem Haushalt dieses sozialen Niveaus wie eine gewisse Zahl an Sofakissen, Tischdecken und dergleichen, so daß also auch deren Ersatz durchaus zur normalen Abnutzungsergänzung gerechnet werden kann. Aus diesem Beispiel erhellt, daß sich feste Regeln für die Einteilung naturgemäß nicht geben lassen, sondern daß man den jeweiligen Verhältnissen Rechnung tragen muß.

Daß die Ausgabe gegen das Ende hin eine leicht steigende Tendenz zeigt, erklärt sich damit, daß auf die Dauer sich das noch nicht ergänzte, etwa noch vom Ursprünglichen übriggebliebene Inventar immer schneller abnutzen mußte, daß die Wohnung immer mehr eingewohnt und durch

den größeren Verkehr der erwachsenen Kinder mehr in Anspruch genommen wurde und daher einen größeren Verbrauch an Reinigungsgegenständen nötig machte, daß endlich seit längerer Zeit kein Umzug vorgenommen war, der Gelegenheit zu einer gründlicheren Inventarergänzung geboten hätte. Denn das tritt deutlich in die Erscheinung, daß der Umzug jedesmal benutzt wurde, um möglichst alle alten, verbrauchten Gegenstände, auch die Kleinigkeiten, durch neue zu ersetzen. So zeigen die Jahre 1889, 1891 und 1896 ein deutliches Steigen der Ausgabe, das jedesmal einen Höhepunkt allen vorhergehenden und folgenden Jahren gegenüber bedeutet. In den beiden letzten Jahren steigen die Ausgaben bis auf ca. 400 Mk., eine Höhe, die nur in den Jahren 1890 überschritten wird. Denn in diesem Jahre wurden viele Anschaffungen an Wäsche, Geschirr usw. der Geburt des Kindes wegen gemacht, die aber nicht ohne weiteres von den Ausgaben zur Ergänzung abgenutzter Gegenstände getrennt werden können.

Ein Zusammenhang zwischen Wohnungsgröße und Abnutzung ließ sich nicht nachweisen, da keine Veränderungen in der ersteren vorgenommen sind.

Betrachten wir nun die nicht aus Abnutzungs-, sondern aus anderen Gründen gemachten Anschaffungen, die sich beim Vergleich der beiden Zahlenreihen deutlich zeigen in den Jahren 1882, 1885, 1886, 1890, 1893, 1896 und 1902.

Im ganzen betrachtet, ergibt sich schon aus diesen Jahreszahlen, daß im Anfang die Anschaffungen häufiger waren, daß sie dann allmählich sowohl an Häufigkeit und, wie die Zahlen zeigen, auch an Umfang abnehmen. Dies erklärt sich aus der Tatsache, daß in der Hauptanschaffungsperiode vor 1893 die einschneidenden Familienveränderungen vor sich gegangen sind; nämlich erstens die Vervollständigung der Familie durch zwei Kinder, und zweitens die Übersiedelung nach Berlin. Hinzu kommt, daß die ursprüngliche Einrichtung äußerst einfach gewesen sein soll, daß sich gerade jetzt günstige Einkaufsgelegenheiten boten, und daß vor allem — und das war schließlich wohl ausschlaggebend — damals noch mehr freies Kapital zur Verfügung stand als später.

Betrachtet man die Gründe (vergl. Tabelle), die in den einzelnen Fällen zu den Anschaffungen geführt haben, so springt zunächst in die Augen, daß die meisten durch dringende Notwendigkeit gekennzeichnet werden, sei es, weil ein Familienzuwachs eingetreten ist — so im Jahre

1890 der Kinderwagen usw. — oder weil die Kinder heranwachsen und mehr beanspruchen — so in demselben Jahr der Schreibtisch für die Frau, der gekauft wurde, weil der älteste Sohn ihren übernahm. Ähnlich bedeuten auch die Anschaffung des Waschtisches 1896, des Schlafsofas 1901 und des Klaviers 1902 die Befriedigung dringender Bedürfnisse.

Der Ankauf des Klaviers trägt darum besonders den Charakter einer notwendigen Anschaffung, weil es weniger der Kinder, sondern der im Hause lebenden Schwester der Frau wegen gekauft wurde. Denn diese konnte als Klavierlehrerin mit dem sehr alten und schlechten Vorgänger nicht mehr auskommen und veranlaßte daher vor allem den Ankauf, den sie durch Zahlung des halben Preises unterstützte.

Daß man aber auch unter Umständen Geld aufbringen konnte für Gegenstände, die nicht unbedingt im Augenblick gebraucht wurden, zeigen die Anschaffungen der Möbel 1885 und 1886, der Glaskrone 1889, des Spiegels und der Krone 1896.

Von da an aber bleiben alle Ergänzungen des Inventars durchaus im Rahmen des dringend gebrauchten, und auch in der Glühlichteinrichtung 1889 drückt sich nur ein Mitgehen mit der allgemeinen Entwickelung aus.

Bedenkt man außerdem, daß alle überhaupt erworbenen Möbel alt gekauft wurden, so gewinnt man den Eindruck, daß zwar durchaus Sinn für Behaglichkeit vorhanden gewesen sein muß, diesem aber nur soweit Rechnung getragen worden ist, als es die vorsichtige Berechnung der Wirtschaftsleiter gestattete. Auch hier scheint das Nachlassen der Anschaffungen trotz des Größerwerdens der Kinder, sowie die Art der in den späteren Jahren erworbenen Gegenstände auf Einschränkung der Ansprüche hinzudeuten.

3. Die Reparaturen.

Ähnlich wie bei der Zahlenreihe, die die „Abnutzung" veranschaulicht, zeigt sich auch hier ein stetiger Wechsel zwischen Hoch- und Tiefpunkten, während die Zahlen sich im ganzen auf ziemlich gleichem Niveau bewegen, Tatsachen, die sich wie dort auch hier aus der Natur der Sache ergeben.

In den Umzugsjahren 1889, 1891 und 1896 sind die Ausgaben naturgemäß auch auf diesem Gebiet besonders hoch [1].

[1] Bei der Übersiedelung nach Berlin liegt die besonders hohe Ausgabe schon im Jahre 1888, da der Umzug im August 1888 vorgenommen und die Reparaturen vorher erledigt wurden.

Der Höhepunkt 1899 wird erreicht wegen Anhäufung mehrerer nur selten wiederkehrender Reparaturen, wie das Aufpolstern eines Sofas und dergleichen.

Da in den Einzelfällen weder der Umfang der Reparatur, noch etwa die Zeiten für die Beschäftigung der Handwerker zu ermitteln waren, lassen sich keine weiteren Schlüsse ziehen.

4. Zusammenfassung.

Im ganzen auf dieses Kapitel zurückblickend, können wir sagen: Von größtem Einflusse sind die Übersiedelung in die Großstadt und das Heranwachsen der Kinder. Letzteres macht sich jedoch hier weniger in steigenden Ausgaben als in zurückgehender Lebenshaltung bemerkbar.

Anhang.

Das Inventar.

Nach den Angaben der Hausfrau ist die Einrichtung seit 1890 ziemlich unverändert geblieben, was durch die Ausgaben für Anschaffungen bestätigt wird.

Nach 1890 bestand das Inventar aus:

1. Dem eichenen Eßzimmer mit einem Buffet, einem Anrichter, einem großen Eß- und einem kleinen Sofatisch, einem Sofa, einem Blumenständer und zwölf Stühlen.
2. Dem Salon mit einem Plüschsofa, sechs dito Stühlen, einem Tisch, einem Damenschreibtisch, einem Stehspiegel, einem Glasspindchen, einem Klavier mit Notenständer.
3. Dem Arbeitszimmer des Mannes mit einem eichenen Schreibtisch und Aktenbock, dito Bücherschrank, dito sechs Stühlen, einem Sofa und zwei Lehnsesseln.
4. Dem Schlafzimmer des Ehepaares mit zwei großen Betten und einem Kinderbett, einem Waschtisch mit Marmorplatte, zwei Nachttischen, sechs Stühlen, einem Wäsche- und einem Kleiderschrank, einer Spiegelkommode, einer Nähmaschine und einem Nähtisch.
5. Dem Schlafzimmer der Kinder mit drei Betten, einem großen Tisch, sechs Rohrstühlen, einer Kommode, einem Schreibtisch, einem Waschständer und einem Kleiderschrank.

6. Dem Wohnzimmer der Kinder mit einer Chaiselongue (auch zum Schlafen), einem Schreibtisch, einem großen Tisch, vier Stühlen und einem Schrank (ein Waschständer befand sich noch im Badezimmer).
7. Das Zimmer der Schwester der Frau mit einem Sofa (zum Schlafen), einer Spiegelkommode, einem kleinen Schrank, einem Tisch, vier Stühlen, einem zudeckbaren Waschtisch.

Im Korridor stand ein Spiegel, ein Garderobenständer und eine alte Truhe, sowie ein Kleiderschrank und ein Tisch für Lampen.

Das Zimmer der Dienstmädchen enthielt nur zwei Betten, einen Schrank, zwei Stühle und einen Tisch sowie einen Waschständer.

Die Küche war mit zwei Geschirrschränken und einem Vorratsspind sowie einem Tisch und zwei Stühlen nebst Brettern für Geschirr an der Wand nur zum Kochen eingerichtet.

Im Eßzimmer, Salon und Arbeitszimmer des Mannes hingen Bilder an den Wänden, die fast ausschließlich geschenkt erhalten oder ererbt worden waren, ebenso eine große Steh- und eine Wanduhr. In den drei genannten Zimmern lag je ein großer Teppich, in den anderen nur Strohmatten vor den Waschtischen. An allen Fenstern hingen Gardinen, in jedem Zimmer eine Gaskrone (erst seit 1898) oder eine Hängelampe.

Sechstes Kapitel.

Heizung und Beleuchtung.

(Vergl. Kurve IX.)

Wie bei den Nahrungsmitteln so waren auch hier die konsumierten Mengen nicht neben den Ausgaben verzeichnet, es können daher die Ursachen der Ausgabeschwankungen nur sehr lückenhaft festgestellt werden. So war der Grund für das enorme Sinken der Ausgabe für Heizung im Jahre 1884 gar nicht zu ermitteln, ebenso nicht, warum in den ersten drei Jahren die Ausgabe für Heizung so viel größer als später war. Daß in der kleinen Stadt im ganzen mehr für Heizung ausgegeben werden mußte, lag vor allem an dem sehr rauhen dortigen Klima, das längeres und stärkeres Heizen nötig machte. Man brannte in dieser Zeit Holz, Torf und Kohlen, die man meist waggonweise gemeinsam mit Bekannten von außerhalb kommen ließ. Die Ein-

führung des Gaskochers im Jahre 1891 scheint keinen merkbaren Einfluß ausgeübt zu haben, da das Sinken der Ausgabe bis 1896 nur gegenüber den besonders stark belasteten Jahren 1890 und 1891 ein Herabgehen bedeutet. Die steigende Tendenz der Ausgabe von 1896 an ist in der Hauptsache wohl auf wachsenden Konsum zurückzuführen, denn die Studien der Söhne sowie der Unterricht, den sie Fremden erteilten, und die intensive Berufsarbeit des Mannes verlangten warme, gutgeheizte Zimmer (vergl. Ausbildung der Kinder). Zum Teil erklärt sich das höhere Niveau auch daraus, daß man nun meist mit Koks und Anthrazit heizen mußte, da die Kachelöfen der Wohnung sich als unzulänglich herausstellten, und man daher eiserne Öfen anzuschaffen gezwungen war (vergl. Wohnung). Eine Übereinstimmung mit den Preisen, wie sie auf Anfrage von der „Kontinentalen Gasgesellschaft" für Koks im Kleinverkauf angegeben wurden, ist nicht zu konstatieren. Höchstens das heftige Steigen der Preise im Jahre 1900 scheint seinen Reflex in einer besonders hohen Ausgabe 1901 zu finden.

Auch die Ausgabe für Beleuchtung zeigt eine dauernd steigende Tendenz, die besonders mit der Einführung des Gasglühlichtes 1899 sich sehr deutlich ausprägt. Mit den Preisen für Gas kann dies kaum etwas zu tun haben, da diese seit 1900 sogar erheblich (von 16 Pfennig auf 12,35 Pfennig) gesunken sind. Dagegen wird wohl — wie bei der Heizung — die Arbeit des Vaters und der Söhne die Hauptveranlassung zu hohen Ausgaben gewesen sein, und hier mögen auch die dauernd steigenden Ansprüche schwer ins Gewicht fallen, die durch die Vervollkommnung der Technik gerade auf dem Gebiet der Beleuchtung ganz allgemein immer mehr gestiegen sind.

Siebentes Kapitel.

Ausgaben für Kleidung.

(Vergl. Kurve X.)

Nächst den Ausgaben für Nahrungsmittel und Wohnung bilden die Summen, die alljährlich für Kleidung ausgegeben wurden, den durchschnittlich größten Prozentanteil der Gesamtausgabe, nämlich rund 9 %.

Bleiben wir zunächst bei den Gesamtaufwendungen für Kleidung, so zeigt sich vom Beginn bis zum Jahre 1903 ein allmähliches dauerndes

Steigen der Ausgabe unter mehr oder weniger starken Schwankungen. Der heftige Sturz im Jahre 1903, weit unter das Niveau des Anfanges ist hervorgerufen durch die Selbständigkeit der Söhne, die sich von nun an für eigene Rechnung kleiden, so daß die Ausgaben nun nur noch die Bedürfnisse von Mann, Frau und Tochter zu decken brauchen. Wir sprechen im folgenden, wo nichts besonderes vermerkt wird, nur von der Zeit bis 1903.

Auch hier können sich aus der Betrachtung der Gesamtausgabe erst dann fruchtbare Folgerungen ergeben, wenn die einzelnen Faktoren, die diese Ausgabe bedingen, besonders untersucht worden sind. Vergleicht man die Zahlenreihen, die die Jahresausgaben für die Garderobe des Mannes, der Frau und der Kinder einzeln zur Darstellung bringen, so zeigt sich auf den ersten Blick *eine* auffallende Gleichartigkeit in allen dreien, nämlich ein ziemlich regelmäßiges Abwechseln der Hoch- und Tiefpunkte der Kurve, d. h. also ein Wechsel zwischen größerer und kleinerer Ausgabe[1]. Auf jedes Jahr mit einer besonders großen Ausgabe folgen ein oder mehrere Jahre mit geringeren Ausgaben; das heißt aber nichts anderes als: die Abnutzung der Kleidung vollzieht sich nicht während eines Jahres, sondern in einem längeren Zeitraum. Die Dauer dieser Zwischenzeit allein nach der Höhe der überdurchschnittlichen Ausgabe zu bestimmen, ist natürlich nicht möglich, da diese keinen ausreichenden Maßstab darstellt. Denn die Notwendigkeit der Erneuerung ist auch abhängig davon, welche Art von Kleidern gerade ersetzt worden ist[2], sowie von der Qualität, die in der Ausgabe allein nicht immer ein volles Äquivalent findet. Ohne Einschränkung kann jedoch gesagt werden, daß überdurchschnittliche Mehrausgaben sich niemals in zwei aufeinanderfolgenden, sondern stets in einzeln hervorragenden Jahren finden, die immer durch Zeiten geringeren Verbrauchs voneinander getrennt sind.

Bleiben wir nun zunächst bei der am klarsten und einfachsten verlaufenden Zahlenreihe, die den Verbrauch des Mannes veranschaulicht. Sehen wir, wie in diesen 25 Jahren nur zehnmal ein Verbrauch von über hundert Mark und nirgends ein Überschreiten von zweihundert

[1] In der Summenkurve kann das natürlich nicht so deutlich zum Ausdruck kommen, da sich hier ja die drei Kurven addieren, also Maxima und Minima sich ausgleichen können.

[2] Die Häufigkeit der Erneuerung von Gesellschaftstoiletten ist anders als von Alltagskleidern und beim Mann auch wieder anders als bei der Frau.

Mark zu verzeichnen ist, so gewinnen wir den Eindruck der größten in diesen Kreisen denkbaren Anspruchslosigkeit und Einfachheit. Die einzelnen Mehrausgaben, die hier und da über den Durchschnittsaufwand hinausragen, aber doch ihr Maximum schon bei 200 Mk. erreichen, scheinen beredtes Zeugnis davon abzulegen, daß nur von Zeit zu Zeit das Allernötigste angeschafft zu werden pflegte. Ebenso die von Anfang an sinkende Tendenz der Ausgabe, die besonders von 1896 an nur einmal noch den Höchstpunkt von 130 Mk. erreicht, läßt auf immer stärkere Einschränkung schließen. Daß die Ansprüche mit zunehmendem Alter und, wie hier, mit wachsender Kränklichkeit und daher geringerem gesellschaftlichen Verkehr abnehmen, ist nur natürlich; das Maß aber, in dem sich die Ausgaben trotz ihres schon anfangs niedrigen Standes verringern, muß als ungewöhnlich bezeichnet werden. Daß die geringen Ausgaben des letzten Jahrzehnts überhaupt möglich waren, erklärt sich wohl nur daraus, daß der Hausherr öfters Kleidungsstücke seiner ältesten Söhne abtragen konnte und zum Geburtstag von Frau und Kindern meist mit Gebrauchsgegenständen beschenkt wurde.

Während wir also hier deutlich herabgehender Bedürfnisbefriedigung begegnen, scheint sich der Aufwand der Hausfrau mehr in steigender Tendenz bewegt zu haben, denn trotz der großen Schwankungen, die ja aus der Natur der Sache hervorgehen, liegt das Niveau des letzten Jahrzehnts deutlich höher als das der ersten 15 Jahre. Und zwar setzt diese Steigerung nicht erst in den letzten Jahren, sondern schon 1889, mit dem Jahre der Übersiedelung nach Berlin, ein. Während die Ausgabe bisher zwischen 300 und 400 Mk. stehenblieb, beginnt sie jetzt sich um 500 Mk. herum zu bewegen. Die Übersiedelung in die Großstadt bedeutet also auch hier einen Wendepunkt in der Gestaltung der Bedürfnisbefriedigung, wie wir es für Lebensmittel und Wohnung bereits feststellen konnten.

Während es aber dort nicht allzu schwer sein konnte, die Gründe für diese Veränderung aufzudecken, so liegt die Sache hier, wo objektive Zahlen für die Einzelvorgänge nicht mehr herangezogen werden können und Imponderabilien den Ausschlag geben, sehr viel komplizierter. Denn der einleuchtendste Grund, den man anführen könnte, daß eine Frau in der großen Stadt besser gekleidet gehen muß als in der Provinz, wird sofort hinfällig, wenn man den Angaben der Hausfrau Gehör schenkt, die hier doch in erster Reihe in Frage kommen.

Sie meinte, es sei in der Kreisstadt, da man vorzüglich mit den Honoratioren verkehrte, mehr zum Unterhalt der Garderobe nötig gewesen als später. Denn einerseits kam man sowohl auf der Straße wie in Gesellschaft sehr viel häufiger mit denselben Leuten zusammen, andererseits durfte man sich nicht einfallen lassen, zu oft in demselben Kleid zu erscheinen. Außerdem befand sich am Ort nur eine einzige, besonders teure Schneiderin, so daß die Hausfrau gezwungen war, ihre besseren Sachen in einer großen Stadt machen zu lassen, während sie das übrige im Hause nähen ließ. In Berlin dagegen bestand ihr Verkehr fast gar nicht aus Kollegen ihres Mannes, sondern meist aus Verwandten und sonstigen Bekannten, auf die also Repräsentationsrücksichten nicht zu nehmen waren, so daß kein so häufiges Wechseln bzw. Ändern der Kleider aus diesem Grunde nötig wurde. Natürlich konnten nun auch alle Sachen in Berlin selbst gearbeitet werden.

So weit nun diese Momente in Wirksamkeit kommen konnten, so müssen sie entschieden eine Verbilligung herbeigeführt haben. Aber wir dürfen hier doch eine andere treibende Kraft nicht vergessen, die mit Sicherheit ihre Hand im Spiel gehabt hat und vielleicht bedeutend mehr, als die Erinnerung einer Frau zuzugeben geneigt ist. Die Mode, die ja erst in den letzten Jahrzehnten und gerade auf dem Boden der Großstadt zu einer so außerordentlich einflußreichen Macht herangewachsen ist, hat auch hier die deutlichen Spuren ihrer Wirksamkeit hinterlassen. Was uns in den letzten 30 Jahren immer mehr zur Selbstverständlichkeit geworden ist, der häufige Wechsel, den die Mode ganz besonders der Frauenkleidung aufzwingt, hat auch in diesen Kreisen, die weit entfernt von der Lebewelt stehen, seine verteuernde Wirkung ausgeübt. Und noch ein anderes Symptom des Moderegiments tritt hier in die Erscheinung. Will man mit der Mode mitgehen, so muß man seine Sachen bei Schneidern anfertigen lassen, die „modern" arbeiten, d. h. die über eine große „Beweglichkeit der Phantasie und der Nadel" verfügen. Sie leisten damit höher qualifizierte Arbeit, und müssen daher schon aus diesem Grunde — von anderen ganz abgesehen — besser bezahlt werden als die Schneider der Provinz. Psychologisch bedarf es keiner weiteren Erklärung, daß die immer selbstverständlicher gewordenen Anforderungen der Mode weniger im Vordergrund der Erinnerung stehen, als die außergewöhnlichen Ansprüche der Kleinstadt.

Es kann also ohne Zweifel angenommen werden, daß die Erhöhung

der Kleiderausgabe dem in der Hauptstadt viel schärferen und von Jahr zu Jahr wachsenden Einfluß der Mode zuzuschreiben ist. Damit wird das Bild dieser Familie, die wir bisher immer weit entfernt von jeder luxuriösen Anwandlung gesehen haben, aber keineswegs entstellt, sondern die Entwicklung bleibt genau in demselben Rahmen wie bisher. Wir brauchen nicht einmal anzunehmen, daß eine größere Zahl von Kleidern angeschafft worden ist, im Gegenteil ist sogar, der Erinnerung entsprechend, die Zahl der Kleider in der Tat wahrscheinlich geringer als in der Kleinstadt gewesen, aber viel häufigere große und kleine Änderungen werden zum Zweck der Modernisierung nötig gewesen sein. Wird man doch, um nicht noch mehr Geld ausgeben zu müssen, die Kleider stets recht dauerhaft gewählt haben, was dann um so öftere Veränderungen nötig machen mußte, wollte man mit den meist besser situierten Familien der Verwandten und Freunde Schritt halten.

Gerade diese letztere Tatsache ist ein außerordentlich beachtenswertes Moment. Denn die Familie kam in dem Augenblick ihrer Übersiedelung in einen Kreis von Menschen, die, meist in bedeutend besseren Verhältnissen als sie, teils durch verwandtschaftliche, teils durch andere Beziehungen von vornherein aufs engste mit ihr verknüpft waren. Um diese nicht aufgeben zu müssen, war die Frau sicher in gewissem Sinne gezwungen, sich einigermaßen modern zu kleiden. Ist doch, wie Neuburger[1] sagt, das der Mode überhaupt zugrunde liegende „Bedürfnis nach Anerkennung durch andere . . . an Dringlichkeit eines der ersten, denn eher als auf die äußeren Kennzeichen der Gesellschaftsklasse, der man sich zuzählt, zu verzichten, verzichtet man selbst auf das Notwendigere zum Leben“[2].

Auch ist zu beachten, daß in unserem Spezialfall die Frau als einzige in der Familie repräsentieren kann, da der Mann wegen großer Arbeitsüberlastung nur die allerwichtigsten Pflichten nach dieser Richtung hin erfüllen konnte.

Wenn trotz alledem eine Ausgabe von gegen 500 Mk. für die Kleidung einer Frau des guten Mittelstandes den Durchschnitt zu überragen scheint, so ist bei allen ungefähren Schätzungen daran zu erinnern, daß die meisten Frauen nur ihre Ausgaben für ihre Kleider

---

[1] Die Mode, Berlin 1913.

[2] Vergl. Zitat in Neuburger, Die Mode S. 34, aus L. Brentano, Versuche einer Theorie der Bedürfnisse.

und Hüte anzugeben pflegen. Hier dagegen sind auch alle übrigen Anschaffungen von Wäsche, Schuhen usw. sowie alle Reparaturen und Ausgaben für Frisieren und dergleichen mit eingerechnet.

Beachten wir so alle ineinander greifenden Momente, so gewinnen wir den Eindruck, daß die Ausgabe in der Tat nur auf den ersten Blick besonders hoch zu sein scheint, in Wahrheit aber auch hier durchaus keinen Luxusgelüsten Vorschub geleistet oder unrationell und übermütig gewirtschaftet worden ist.

Haben wir bisher bei der Gestaltung der Kleidungsausgabe beim Mann ein Zurückgehen der Ansprüche, bei der Frau hingegen ein Wachsen konstatieren können, so zeigt die Ausgabe der Kinder ein fast ganz stetiges Steigen, und zwar so, daß dieser Teil der Ausgabe die Hauptschuld an der aufstrebenden Tendenz der Gesamtausgabe trägt. Bei vier heranwachsenden Söhnen und einer Tochter (seit 1890) kann ein allmähliches Steigen von 200 Mk. bis schließlich auf 800 Mk. durchaus nicht als übermäßig erscheinen; im Gegenteil kann das Durchschnittsniveau, das sich z. B. in den Jahren 1893 bis 1899 auf gleicher Höhe mit dem der Ausgabe für die Frau hält, als niedrig bezeichnet werden. Befinden sich doch gerade jetzt die Kinder im Alter von drei bis zweiundzwanzig Jahren, also in einer durch Reißen und schnelles Auswachsen besonders kostspieligen Zeit. Eine Erleichterung mag es gewesen sein, daß die jüngeren Söhne oft noch manchen Anzug der älteren Brüder tragen konnten. Jedenfalls kommen durchweg in der Höhe der Ausgaben die Sparsamkeit und rechnende Überlegung zum Ausdruck, die überall geherrscht haben müssen, wenn sie es auch nicht vermochten, die Aufwendungen unter ein gewisses Maß herabzudrücken, das durch die gesellschaftliche Stellung vorgeschrieben war. Wenn wir außerdem noch beachten, daß schon 1904, als der jüngste Sohn noch nicht seine Studien vollendet hatte, alle Söhne den Unterhalt für ihre Kleidung fast völlig selbständig bestritten, so gewinnen wir die Überzeugung, daß sich die Ansprüche der Kinder bis zum Schluß auf dem von ihrer sozialen Umgebung als notwendig gegebenen Niveau gehalten haben müssen.

Es ergibt sich also als Gesamtresultat für das Lebensbild der Familie, daß die Ausgaben für die Kleidung des Mannes sowohl als auch der Kinder deutlich die Spuren einschränkenden Sparens zeigen, und daß auch die relativ hohe Ausgabe für Frauenkleidung dazu in keinem Gegensatz steht. Da das Steigen der Gesamtausgabe vor allem auf

der wachsenden Ausgabe für die Kinder beruht, so sind diese also auch hier wieder die Ursache für die hauptsächliche Belastung des Budgets gewesen.

Daneben ergibt sich als allgemein bedeutsam, daß wir auch hier die Wirksamkeit von außen kommender Strömungen haben erkennen können. Denn wir sahen die Mode, obgleich sie ein unendlich weit von der Einflußsphäre des einzelnen entstandenes Phänomen darstellt, diesem doch — und sei er ein noch so beliebig aus den Hunderttausenden Herausgegriffener — unerbittlich ihren Stempel aufdrücken.

Auszug des letzten Teiles der Arbeit.

Kapitel 8 behandelt die Ausgaben für „Sonstiges".

Im Abschnitt 1 wird gezeigt, daß die Erziehung der Kinder außerordentlich im Vordergrund steht und die gesamte Ausgabegebarung stark beeinflußt. Die Höhe der Ausgabe wetteifert stellenweise mit der für die Wohnung, trotzdem die drei studierenden Söhne sich nachweisbar einschränken (auffallend niedrige Semesterzahl und geringe Ausgabe pro Semester).

Andere Ausgaben, z. B. die in Abschnitt 4 behandelten für geistige und gesellige Bedürfnisse werden um der Erziehungsausgaben willen gekürzt.

Abschnitt 2 zeigt, daß die Ausgaben für Reisen in den letzten Jahren außerordentlich hoch sind, da der schlechte Gesundheitszustand des Mannes zum Teil sogar monatelange Aufenthalte im Süden erforderlich macht.

Dieselbe Ursache läßt auch die in Abschnitt 3 behandelte Ausgabe für Gesundheitspflege in gewissen Jahren anschwellen.

Abschnitt 5 erläutert die Ausgabe für Geschenke innerhalb der Familie und an Fremde, die eine Ergänzung zu den Ausgaben für Kleidung und Geselligkeit bilden, woraus sich ihre Höhe zum Teil erklärt.

Im Abschnitt 6 und 7 werden die Ausgaben für direkte Steuern und für Versicherungen behandelt, die keine Besonderheiten aufweisen (die Belastung durch indirekte Steuern konnte wegen der mangelnden Mengenangaben bei den Nahrungsmitteln nicht festgestellt werden).

Abschnitt 8 weist einen stark fühlbaren Einfluß steigender Gesindelöhne nach. Bei gleicher Dienstbotenzahl und gleichen, eher noch gesunkenen Ansprüchen, mußten 150 Mk. im Jahre 1882 und 520 Mk. im Jahre 1906 gezahlt werden.

Kapitel 9 versucht einen Vergleich zwischen den Ausgaben der Familie (Durchschnitt sämtlicher Jahre) und den in der Reichserhebung für Arbeiter- und Beamtenfamilien ermittelten Zahlen. Es ergeben sich einige interessante Übereinstimmungen und Gegen-

sätzlichkeiten, insbesondere bei den Ausgaben für Fleisch, Butter, Kartoffeln und dem Verbrauch in Gastwirtschaften.

Kapitel 10 vergleicht alle Ausgaben im Zusammenhang mit den Einnahmen und kommt zu dem Ergebnisse, daß die Bedürfnisse, die als notwendig zur Aufrechterhaltung des „standard of life" anerkannt werden mußten, nicht aus den regulären Einnahmen, sondern nur unter Inangriffnahme des Kapitals gedeckt werden konnten. Eine Kapitalbildung hat also trotz anfänglicher Ersparnisse nicht stattgefunden.

Die Schlußbetrachtung weist auf die im Laufe der Untersuchung gefundenen Zusammenhänge zwischen den Ausgaben der Einzelfamilie und allgemeinen Konsumproblemen hin. (Bedeutung des auffallend hohen Fleischkonsums.) — Die in der Einleitung gesteckten Ziele sind insoweit erreicht, als es möglich war, nicht nur in das wirtschaftliche Leben dieser einen Familie einzudringen, sondern auch an Hand der Ausgaben für Lebensmittel, Wohnung und Gesindelöhne den Einfluß der äußeren Wirtschaftslage in ihrem Niederschlag, den Preisen, zu konstatieren, weiterhin die Stellung des Einzelhaushaltes, eines Angehörigen der gebildeten Mittelklasse, denen anderer sozialer Klassen gegenüber wenigstens anzudeuten, und endlich die Verknüpfung bestimmter für die Allgemeinheit wichtiger Probleme mit den Vorgängen der Einzelwirtschaft aufzudecken.

Tabellen und graphische Darstellungen siehe im Volldruck.

Lebenslauf.

Ich, Erna Fanny Konstanze Karoline Meyer geborene Pollack, mosaischer Konfession, Tochter des verstorbenen Geheimen Justizrates Dr. Heinrich Pollack, wurde in Berlin am 13. Februar 1890 geboren. Vom Oktober 1896 bis Oktober 1903 besuchte ich die Schmidtsche höhere Töchterschule in Charlottenburg, um dann in die Augusta-Viktoriaschule zu Charlottenburg überzugehen, wo ich Oktober 1909 die Reifeprüfung bestand. Oktober 1909 bezog ich die Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin, an der ich mich zunächst dem Studium der Naturwissenschaften, dann dem der Nationalökonomie widmete und daneben philosophische, historische und juristische Vorlesungen hörte. Am 11. Juli 1913 verheiratete ich mich. Die Doktorprüfung fand am 3. März 1913 statt.

Pierersche Hofbuchdruckerei Stephan Geibel & Co., Altenburg.